

Die "Volksstimme"
erscheint wöchentlich 1 Mal
und ist durch die
Sparten: Rote Grammatik, 80,-
und Rote Rechtsritter zu bezahlen.
Preis einer Heft 2.-50,-
die Woche 20.-
Durch die Post bezogen 20.-50,-
Post ab dem 1. J. 2.-50,-
Post ab dem 1. J. 2.-50,-

Volksstimme

für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.

Abonnementsschluß
Betrifft für die einzelne
Gesellschaft über deren Kosten
Dr. Wenzelius,
für Schlesien, Berlin, und
Verfassungsministerium
15. November
Aktenzeichen 15. Nr. 12.

Abonnementsschluß
Betrifft für die einzelne
Gesellschaft über deren Kosten
müssen die Herren die oben
gezählten abgegeben werden.

Gebühren
Redaktion 3141.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Gebühren
Expedition 1206.

Nr. 221.

Sonnabend, den 21. September 1907.

18. Jahrgang.

Wie gewinnen wir die Landproletarier?

An der Landbevölkerung hat die Ausbreitung der sozialdemokratischen Bewegung bisher unzweckhaft ihr stärkstes und schwierigstes Hindernis gefunden. Soweit die Gewinnung des Kleinbauernums in Frage kommt, liegt die Schwierigkeit nicht zuletzt daran, daß die Agrarfrage für uns trotz aller bisherigen Diskussionen darüber sich zur Höhe völiger Klarung und zur festen Programmgestaltung noch nicht hat hindurchdringen können. Hierzu kommt aber noch — und das ist für die Agitation unter den Landarbeiterchaft das Ausschlaggeber — daß wir bisher gemeinsam damit begnügt haben, die Freuden und die Mittel der Z. auch der ländlichen Bevölkerung gegenüber anzuwenden, die wir in langjähriger Erfahrung bei dem Industrieproletariat als erprobt erkannt haben.

Wir haben es versucht, durch große Werbeversammlungen die Landarbeiterchaft für uns zu gewinnen. Aber wenn wir überhaupt Säle belämen, um sprechen zu können, dann blieb oft genug gerade der Bevölkerungskreis diesen Versammlungen fern, auf den wir es abgesehen hatten — teils weil jedes Interesse, jeder Nutzen fehlte, teils auch wegen des Preises, den das ländliche Kapital in noch höherem Maße als das industrielle auf die von ihm abhängenden Arbeiter ausübt. Und wenn sie wirklich kamen, dann redeten wir wie mit fremden Jungen zu ihnen. Denn ihre Gedanken- und Gefühlswelt ist eine andere als die des industriellen Proletariats, sie war uns fremd und wir hatten keine Gelegenheit gehabt und vielleicht auch nicht gesucht, sie kennen zu lernen.

Was dem gesprochenen Worte versagt blieb, das sollte dann dem gedruckten gelingen. Mit Flugblättern und Flugschriften — besonders zu Wahlzeiten — überschwemmten wir das platt Land; unter unsäglichen Mühen oft eilten unsere Sendboten von Dorf zu Dorf, von Hütte zu Hütte. Über Steine waren es, die wir den ländlichen Proletariern statt Brot boten: ein Evangelium war es wohl, aber es war in einer fremden Sprache geschrieben und sie verstanden es nicht.

Manches mag hier schon besser geworden sein. Ein wenig haben wir es in den letzten Jahren schon möglich gemacht, uns und unsere Ausdrucksweise dem Gedankenkreise der Landbevölkerung anzupassen und die eigens für die Verbreitung in den Dörfern geschriebenen Zeitungen, wie unser „Landbote“, haben sicherlich schon in manchem Gefindehause, in manches Hofsäugers Hütte den Samen des Sozialismus verstreut, und er ist nicht auf unsruhbares Felsen gefallen.

Aber allen Anstrengungen und Mühen zum Trotz, wir werden auf dem bisherigen Wege niemals wirksam vorwärts gelangen, unsere Agitation unter den Landproletariern wird nicht in die Tiefe dringen, wenn wir nicht neue Formen zu finden vermögen, die uns der Schlüssel zu deren Ideenwelt

sind, die schon den gegenwärtigen Bedürfnissen und den augenblicklichen Nöten der Unterbrüder und Entreichten unserer Dörfer und Dörfer wenigstens einigermaßen entgegenkommen.

Mit der Befreiung für Zukunftsideale allein lockt man die Massen nicht vor die Tür, am allerwenigsten die durch eine seit Jahrhundern währende beispiellose Knechtung und durch bittere Not völlig stumpf und resigniert gewordene Landproletarier. Auch die Massen der Industriearbeiter kommen und kommen nicht nur aus idealer Befreiung für Sozialdemokratie, sondern aus der verstandesmäßigen Erkenntnis ihrer Klassenlage. Sie zu dieser Erkenntnis zu bringen, aber das ist die Aufgabe der Gewerkschaften, die ihnen zu gleicher Zeit Gelegenheit gibt, schon gegenwärtig ihre Lebenslage zu verbessern. Die Gegenwartserfolge aber gerade sind es, die in den noch unaufklärten, ungefährten Massen Vertrauen zu uns und unseren Ideen erwecken. Und dieses Vertrauen ist ja schließlich die Seele aller unserer Agitation.

Um wie viel mehr haben wir es nötig, gerade bei der ihrem Charakter nach so außerordentlich misstrauisch veranklungen Landbevölkerung Vertrauen zu suchen, auf dem nachher unsere Agitation weiter hauen kann. Der Weg, uns dieses Vertrauen durch gewerkschaftliche Erfolge zu erringen, ist uns durch die Gesetzgebung, durch das Koalitionsverbot für Landarbeiter bei unserer Agitation unter diesen zu weit fast verschlossen. Es gilt also andere Wege zu finden.

Ein Landbewohner selbst war es, der uns einen solchen Weg gewiesen hat. Vorunter die ländlichen Arbeiter und auch die Kleinbäuerliche Bevölkerung am allermeisten und fühlbarsten zu leiden hat, das ist ihre volle Freiheitigkeit den Grundbesitzern und der ländlichen Polizeigewalt gegenüber, die ja durch die schöne Einrichtung der Amts- und Gutsvorsteherinstitute fast ausschließlich in den Händen der erspielen ruht. Hier müssen wir eingreifen, hier müssen wir dem Landproletariat auch äußerlich sichtbare Hilfe bringen, und wir werden ihr Vertrauen erwerben. Wir fordern nicht mehr und nicht weniger als fliegende Arbeitersekreariate für die Landbevölkerung.

Diese Sekretariate müssten auf dem flachen Lande umherreisen und in regelmäßiger Weiberkehr, besonders an Sonn- und Feiertagen, sowie an Markt- und Kirchtagen, dort wo die Landarbeiterbevölkerung zusammenströmt, Sprechstunden abhalten und den sie Aussuchenden mit Rat und Tat zur Seite stehen. So werden wir denen, die wir gewinnen wollen, schon in der Gegenwart Vorteile und Nutzen bringen, und dadurch werden wir uns ihr Vertrauen erwerben. Wir fordern nicht mehr und nicht weniger als fliegende Arbeitersekreariate für die Landbevölkerung. Diese Sekretariate müssten auf dem flachen Lande umherreisen und in regelmäßiger Weiberkehr, besonders an Sonn- und Feiertagen, sowie an Markt- und Kirchtagen, dort wo die Landarbeiterbevölkerung zusammenströmt, Sprechstunden abhalten und den sie Aussuchenden mit Rat und Tat zur Seite stehen. So werden wir denen, die wir gewinnen wollen, schon in der Gegenwart Vorteile und Nutzen bringen, und dadurch werden wir uns ihr Vertrauen erwerben. Wir fordern nicht mehr und nicht weniger als fliegende Arbeitersekreariate für die Landbevölkerung.

Wenn wir aber erst einmal Anknüpfungspunkte durch unsere fliegenden Arbeitersekretariate bei unseren ländlichen Brüdern gefunden haben werden, dann werden wir auch noch andere Wege entdecken, um die Verbindung mit ihnen enger zu gestalten. Warum sollten wir z. B. — da die Koalitions-

freiheit der Landarbeiter noch nicht besteht — diese dann wenigstens in Vereinen zur Unterstützung bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und sonstigen Notständen zusammenschließen? Wir werden ihnen damit, im Gegensatz zu allen anderen, praktische Hilfe angebieten lassen und sie zugleich mit dem Gedanken der Organisation vertraut machen und damit den Boden zur Aufnahme unserer sozialistischen Säat vorbereiten.

Träger all dieser Art von praktischer Agitation unter der ländlichen Bevölkerung müßte natürlich die Partei allein sein. Wir verhehlen uns nicht, daß ihr dadurch neue Kosten und Lasten auferlegt werden. Aber wann hätte je unsere Agitation vor der Geldfrage Halt gemacht, wenn wir die unabdingbare Notwendigkeit erkannt hätten! Und außerdem ließe sich doch ein Übergangszeitraum finden, als vorläufig die schon vorhandenen Parteisekretariate, wenn auch in noch beschränktem Umfang, die Funktionen jener alledem Kreislersekretariate mit übernehmen müssen. Es handelt sich doch um eine Form der Agitation und diese gehört zu den Aufgaben der Parteisekretariate.

Schließlich wird die Diskussion über die Frage unserer Landbevölkerung wohl auch noch manche andre gängbare Wege uns weisen. Neben eines müssen wir uns aber klar sein: nicht die Verkündigung der sozialistischen Theorie, die allerdings die Grundlage des Baues bilden muss, wird uns den Zugriff zum Landproletariat vermiteln, sondern zunächst die praktische Gegenwartshilfe, die wir diesen ärmsten aller Proletarier bringen werden.

gk.

Politische Übersicht.

Die Aussichten der preußischen Wahlreform sind durch die freimaurige Nachgiebigkeit und Unentschiedenheit bedeckt gefallen. Diesen Schluß, den wir unmittelbar nach dem Berliner Parteitag der Volkspartei aus seinen Verhandlungen zogen, hält auch die Korrespondenz des Ge- nossen Stampfer für richtig.

Der Parteitag der Freimaurerischen Wahlrechtsbewegung beobachtet hat noch deren Meinung von neuem den Beweis dafür geliefert, daß Freimaurer und Sozialdemokratie in der Wahlrechtsfrage nicht miteinander gehen können. Die Schluß, den liegt nicht bei der Sozialdemokratie, sondern beim Freimaurer. Wer die Taktik der sozialdemokratischen Wahlrechtsbewegung beobachtet hat, weiß, daß sie immer wieder auf den Versuch ausgetragen ist, eine Vereinigung aller Parteien zu erzielen, die sich zur Förderung des gleichen Landtagswahlrechts programatisch bekennen. Dieser Versuch ist eine Probe an Exemplar, ein Prüfstein für die Echtheit des Freimaurers und des Zentrums; beide Parteien aber haben die Prüfung nicht bestanden. Während die Sozialdemokratie als ausgesprochene proletarische Klassenpartei keineswegs davor zurücktritt, im Kampfe um eine Volksförderung mit bürgerlichen Klassenparteien ein Stück Weges zusammenzugehen, enthüllen diese Parteien, die sich nicht genau so nennen können, ihren wahren Charakter als bürgerliche

alles das hatte sie völlig erschüttert. Man sah jedoch, daß sie sich selbst auf Schritt und Tritt zu beklagen suchte, denn sie berührte sich bald, trocknete ihre Tränen, räste das Kind und sprach, indem sie das Feuer führte:

„Ich habe Semmel mitgebracht, Bannchen, und lebt werb ich den Samovar aussießen und den Tee zerrichten.“ Sie holte den trüben Krug aus dem Schrank, schärfte dem Kind ein, nicht in die Nähe des Feuers zu kommen, und berührte abermals das Zimmer, um am Brunnens Wasser zu holen. Bald lehrte sie atemlos und von der ungewohnten Lust ermüdet zurück, doch gönnte sie sich keinen Augenblick des Ausruhens, sondern begann sofort mit dem Herrichten des Teekessels. Offenbar verstand sie dieses Gebräuch zum ersten Mal, weshalb es ihr einige Schwierigkeiten bereitete, nichts zuzutun was nach Maß von weniger als einer Stunde der Tee geruhten, Bannchen entzettelte und zu Bett gebracht. Bald verflüchtigte leise, gleichmäßig Atmung den ruhigen Schlaf des Kindes, was dessen bleiches Gesichtchen die Spuren der an diesem Tage so reichlich vergossenen Tränen verschwinden.

Die junge Mutter jedoch schielte nicht in ihrem Trauerfeld, die schwarzen Böpfe gefüllt, das Haupt auf den Arm gefüllt, bis sie regungslos dem erhöhten Feuer gegenüber und sank. Der bittere Gram hatte diese Furcht durch ihre weiße Stoffe gegen; die Augen füllten sich mit Tränen und die Brust hob sich von schweren Seufzern. Nach einiger Zeit jedoch war sie den Kopf zart, wie wenn sie Gram und Sorge, die sich an sie drängten, abweisen wollte, erhob sich von ihrem Sitz, richtete sich auf und sprach leise vor sich hin: „Ein neues Leben.“

So trat dieses schöne junge Mädel, mit den weißen Händen und der schlanken Gestalt in ein für sie neues Dasein; dieser Tag bedeutete für sie den Eintritt in die unbekannte Zukunft. Welches jedoch war ihre Vergangenheit?

Die Vergangenheit von Martha Simola war eine lange Zeit nach, eine einfache, die Begebenheiten betreffend. Martha erblickte das Licht der Welt auf einem kleinen Hof, der, wenn auch nicht reich und prächtig, so doch ruhig und behaglich war.

Der Besitz ihres Vaters, nur einige Meter von Marbach entfernt, bestand aus einer großen Kneipe von Morgen fruchtbarer Felder, weitläufigen Wiesenländern, einem kleinen Hinterhof, der die nötige Feuerung für den Winter lieferte und im Sommer zu schattigen Spaziergängen einlud, einem festen großen Hinterhof und einem schönen Wohnhaus, dessen zwei Fenster, die auf einen Hof gingen, welchen ein steinerner Pfeiler stand, in der Mitte dessen zweimaliges, grünes Schauspiel zeigten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Frauenschicksal.

Sozialer Roman von Elisa Orzesko.
Einzig autorisierte Übersetzung von Leonhard Brügel.
[Nachdruck verboten.]

Der Hausmeister blieb gar nicht stehen, um ihre Lippen zu hören. Fortschreitend wendete er den Kopf nach ihr hin und erwiderte mit kaum verhohlem Unwillen:

„Wer hat denn Zeit, nach Milch und Semmel zu gehen! Ich bin hier nicht dazu da, um den Mietern ihre Lebensmittel zu holen.“

Bei diesen Worten verschwand er in der Siebung, die Witwe ging weiter.

Er wollte mir den geringen Dienst nicht leisten — dachte sie bei sich —, weil er sich wohl denken kann, daß ich arm bin ... für diejenigen, von denen er eine Belohnung erwarten kann, fragt er den schweren Bund Holz die Treppe hinauf.

Sie erreichte den Hof und sah sich um.

„Warum sehen Sie sich so um, Mandame?“ ließ sich in ihrer Nähe eine rauhe, unangenehme Frauenstimme vernehmen. Die Witwe bemerkte bei dem niederen Börschen in der Nähe des Hofs eine weibliche Gestalt, deren Gesichtszüge sie im Dunkeln nicht unterscheiden konnte, deren kurzer Rock, große leinene Haube und das große Tuch, das sie unordentlich um die Schultern geschlagen hatte, wie nicht minder der Ton der Stimme und die Art sich auszudrücken eine Frau aus dem Volks befunden. Die Witwe glaubte annehmen zu dürfen, daß sie die Hausmeisterin vor sich habe.

„Meine liebe Frau“, sprach sie, „können ich nicht jemanden finden, der mir Milch und Semmel holen möchte?“

Das Weib bedachte sich einen Augenblick.

„Aus welchem Tod?“ fragte sie, „ich kenne ja die Demen noch gar nicht.“

„Ich habe heute die Dachwohnung bezogen.“

„So, so, nun warum wollen Sie denn da, daß man Ihnen etwas holen soll? Können Sie nicht selbst in die Stadt gehn? Ich würde die Witwe gern bezahlen“, erwiderte die Witwe, doch die Hausmeisterin hörte nicht, oder tot wogenschwies, als erreichten sie die Worte nicht sehr, hörte sie selber in ihr Tuch und verschwand hinter der kleinen Pforte.

Die junge Witwe stand einen Augenblick regungslos, sie wußte offenbar nicht was tun und an wen sich wenden. Sie leugnte es und legte die Arme sinken. Doch erhob sie alsdann das Haupt, schritt durch den Torweg und öffnete die kleine Pforte, die nach der Straße führt.

Der Mensch war noch nicht weit vorausgegangen, doch war es

bereits ziemlich dunkel. Spärliche Laternen erhellen mit schlechte schmale, menschenfüllte Straße; einzelne Stellen des Trottoirs lagen in böllerer Finsternis. Ein starker Stoß des kalten Herbstwindes fand durch die geöffnete Pforte seinen Weg ins Antlitz der jungen Frau und erfaßte die Enden ihres schwarzen Westuchs. Das Geräusch der rollenden Wagen und der zahlreichen Menschen erschreckte sie, wie nicht minder die neuen Eindrücke, die auf dem Platz lagerten. Sie wußte in den Torweg zurück und blieb gesunken Hantel stehen, doch bald richtete sie sich wieder auf und schritt vorwärts. Dieselbe gedachte sie des Kindes, das hungernd ihrer hatte, aber sah sie, daß sie ihrem Willen und ihrem Mute obringen mußte, was fortan zu tun ihre tägliche Pflicht sein würde? Sie hörte sich fest in ihr Tuch und überwand die Schwelle des Pfortchens. Sie wußte nicht, in welcher Richtung sie den Vororten, wo das nötige zu finden war, suchen sollte. Vorwärtsziehend ging sie an mehreren Bärgtrengeschäften, an einem Kassehäuse, an einer Schnittwarenhandlung vorüber, dann lehnte sie um. Sie wagte nicht weiterzugehen noch einen der Vorübergehenden um Aufschluß zu bitten. Nun störte sie nach der entgegengesetzten Seite hin und nach einer Viertelstunde kehrte sie mit einigen Semmeln zurück. Die begehrte Milch hatte sie jedoch nicht gefunden. Um das Kind bevorzugt wollte sie nicht weiter suchen und legte fast laufend den Helm zurück.

Auf einige Schritte nach vom Tore entfernt, hernahm sie hinter sich die Stimme eines Mannes, der ein Kindchen summte. „Warte doch nur, klebes Kind, eilen deine Füßchen gleich dem Wind!“ Sie hörte den Gesang auf, zuckte zurück, daß das Kindchen auf sie Bezug haben könnte, fast hatte sie das Pfortchen erreicht, als der Sänger jetzt zu sprechen begann.

„Wohin so eilig? wohin komm? der Abend ist so schön, könnten wir nicht zusammen einen Spaziergang unternehmen?“

Klembs, vor Angst und Beschämung am ganzen Körper zitternd, fiel die junge Witwe fast in den Torweg hinein und schlug das Pörtchen hinter sich ins Schloß. Einige Augenblicke später betrat sie ihr Zimmer, wo das kleine Kindchen sich zwischen in ihre Arme stürzte.

„Du bist so lange fortgeblieben, Mama!“ rief das Kind, doch schwieg es plötzlich und sah die Mutter angstlich an.

„Mama! Du weißt wieder und siehst auch wieder so aus — wie damals, als man Papa im Sarge hinauftrug.“

In der Tat zitterte die junge Frau auch am ganzen Körper und die Tränen strömten an den glühenden Wangen nieder. Was sie in der kurzen Zeit ihres Auftrittes durch die Stadt durchgemacht, der Kampf mit der eigenen Angstfright, der rasche Lauf durch die menschenleeren Gassen, der eigne Wind, das Unwetter jedoch die Bekämpfung, die ihr, wenn auch von einem kleinen Kindchen, doch noch nie in ihrem Leben widerfahren war.

Klassenparteien, indem sie jedes Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie schroff ablehnen.

Für das gleiche Wahlrecht — aber nicht mit der Sozialdemokratie! — war auch die Lösung des Berliner Parteitages der freisinnigen Volkspartei. Für das gleiche Wahlrecht — im Block! Für das gleiche Wahlrecht — mit den Jägern! Für das gleiche Wahlrecht — mit den Scharfmachern!

Wenn sogar Naumann in der „Hölle“ sich mit dem Wahlrechtsbeschluss dieses Parteitages einverstanden erklärt, ist dies nur ein neuer Beweis für die gesunkenen Hoffnungen in Sachen der Reform.

Der Bund der Landwirte marschiert vollzählig bei Wüllow auf. Wie gemeldet wird, wurden auch der Abg. Dr. Mörike und Führ. v. Wangenheim-Klein-Spiegel zum Fürsten Wüllow nach Nordernen eingeladen. Die beiden Herren sind bereits dorthin abgereist. Auch ein namhaftes national-liberales Mitglied des Abgeordnetenhauses soll eine Einladung erhalten haben.

Bieberts intellektuelle Unglücksfälle. Männer wie ein junger Bernhardiner folgten Herrn Biebert seit seinem ersten Auftreten auf dem politischen Markt herum und klappten seinen Freunden so manchen schönen Kopf zu Scherben, der zum ehrwürdig alten Haubrat und bevorstossen Brunchstück aller sogenannten patriziischen Elemente gehört. So geschah es mit seiner Anerkennung im Münchener Petersprojekt, so mit seinem Wiesbadener Sprüchlein: „In der Politik geht Macht vor Recht!“ Und in dem wilden Horn, den die Kritik dieses Sprüchleins selbst durch die konservative Presse entfacht hat, springt er wieder mutter in eine Sammlung erlesenen nationalen Porzellangefüths hinein.

Zu naiv, um zu erkennen, daß seine Freunde ihm nur das öffentliche Aussprechen dessen, was alle gleichgültigsten Seelen bei sich denken, böse ankreideten, verteidigt er vielmehr die Richtigkeit des Sprüchleins mit folgenden Ausführungen im „Tag“:

Goll dieser Satz etwa in der Rösslerentwicklung und in der Weltgeschichte nicht Geltung haben? Wodurch hat denn Friedr. im Großen Schleien erworben, etwa anders als durch kriegerische Macht? Wodurch ist uns das Königreich erlangt worden, daß wir jetzt vier Millionen Polen innerhalb des Reichsgrenzen beherbergen müssen? Durch die Macht der Teilungsmeute, durch die Obmacht Polens. Wodurch ist die deutsche Frage endgültig entschieden? Durch die preußische Masse? nicht auf dem Schlachtfelde von Königgrätz. Wie hat sich das Schicksal des jüngsten Reichslandes gestaltet? Solange das Deutsche Reich eine Macht war, gehörten jene Kreise an Deutschland. Als Frankreich zur politischen und militärischen Großmacht aufstieg, fiel Elsaß-Lothringen ihm zu. Und mit dem ersten machtvollen Aufstehen des neuen Deutschen Reiches wurde die alte Grenze wiederhergestellt. Wo steht das Recht in allen diesen Fällen? Die Macht setzte sich durch.

Wie freuen uns, sagt hierzu mit berechtigtem Hohn die „Leipziger Volkszeitung“, Seiner Exzellenz in all diesen Ausführungen bis aufs J. Pünktchen hiefsichtlich zu können. Dass die Eroberung Schlesiens durch Friedrich II., die Teilungen Polens, die Annexion des Reichslandes Elsaß-Lothringen, wie so vieles andere noch brutale Machtschlächen waren, in die auch nicht der Schimmer irgend eines Rechtes hineinleuchtete, hat die Geschichtsforschung des wissenschaftlichen Sozialismus schon immer aus schärfste bestont. Die bürgerliche Geschichtsschreibung allerdings sucht aus alten Scharfsägen und vermoderten Bergamenten ein „Recht“ des Alten Fuchs auf Schlesien zu konstruieren, an das der alte Pfiffus von Sandouci selbst nie geglaubt hat.

Aus Freundeskreis kam dieser Tage der Rat, Biebert möge sich doch mehr Bügel anlegen und weniger an die Offenheit treten. Nichts wäre uns fataler, als wenn er diesen Rat befolgte, denn dem Generalissimus des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat eine wahrscheinlich sozialdemokratisch angehauchte See das Geschenk in die Wiege gelegt, daß er nicht ein Mal den Mund aufstun oder die Fächer ansetzen kann, ohne der Sozialdemokratie das wertvollste Agitationsmaterial zu liefern. Möge er uns deshalb noch recht lange erhalten bleiben.

Die Wagenplattenfabrikanten im Wettbewerb. Gegenüber dem Bericht über „gewisse Untersuchungen“, die in der Presse den Grundsätzen des Sozialismus in der Angelegenheit der Geschäftsführungssprache für die arbeitende Klasse angeklagten werden, gibt die Aktiengesellschaft Krupp in Essen eine Erklärung ab, die in folgenden Schlüsseien erhebt: Die Ergebnisse der incede liegenden Vergleichsuntersuchungen erlauben, daß die Kruppschen Geschütze hinsichtlich der Verständlichkeit, Geschicklichkeit der Konstruktion, Feuergefährlichkeit, Stabilität, Treffgenauigkeit und Widerstandsfähigkeit Material erheblich überlegen waren. Wenn wir uns frohlocken gewünscht haben, von den Versuchen prädisponiert, so lag Veranlassung dazu in einer launigen Anlage treulicher unzureichendster Praktikation der Macht der Kommission für das Schneiderische Material. Wen sollen die Geschütze nun um den Hals fallen?

Der englische Arbeitsminister Barrois ist in Essen eingetroffen. Er wird hauptsächlich den Kruppschen Werken einen Besuch abstatten. — Dem Parteitag seiner ehemaligen Genossen wird er feiern, ebenso wie seinem alten Bekannten Bernstein in Berlin.

Partei gegen die Bebauung. Jan Schumann hat wegen Verlust seines dramatischen Satzes „Das Urtheil ist durch Justizrat Wiedermann vor dem Reichsgerichtshof wider den Polizeipräsidenten von Berlin die Blaue erhoben.“ Die Klage schrift weiß darum hin, daß die Beschaffung der Befreiung, die dem Stadtkreis die Erlaubnis zur Bebauung verweigerte, mit ganz allgemein von ordnungspolizeilichen Sachen spricht, zwar nicht nach innen einer Richtung hin zu bestimmen, daß aber nach Außenseit des Klages die aus der gesetzlichen Bedingungen sich ergebende Beauftragung der Polizei, Maßregeln zur Sicherung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu treffen, in keiner Weise dann fälschlich kann, die Verlängerung der Genehmigung zur Aufzehrung dieses Saches zu rechtfertigen.

Das neue Bereitstellgesetz. Das „Partei-Zeitung“ erzählt von „interessanter Seite“ geniale Angaben über die Besitzungen des neuen Reichsministers. Dasselbe stimmt mit der „Partei“ mit dem Schluß im Besitztum der „Politischen“ mitgeteilten Änderungen übereinstimm.

Keine Gnade. Wie aus München gemeldet wird, ist für die Reichsministerien des Reichsministers Dr. Stolzenbach gegen den sozialdemokratischen Minister der „Wissenschaft“ und des Dr. Paul Bartsch gegen Major v. Donat vom Schöpfungsrichter München I am 10. Oktober angeklagt worden.

Die Arbeitnehmer für die vierte Wagenplatte einstimmen, das ist einer der Blaue, mit welchen die Beamten der

steckende Steuergesetze gerechter verteilen“ will. Das Volk kann sich zu dieser „Gerechtigkeit“ gratulieren.

Im Wandvergängen ertrunken. Am Sonnabend ist der in Mühlberg bei Schlebusch eingekwartiert gewesene Habsburger Graf Leopold von der 12. Kompanie des Kaiser Franz-Joseph-Garderegiment Regiments Nr. 2 ertrunken. Der Bergungsschiff, das aus Schmalwasser stammt, war mit einzigen Kameraden trotz strengen Verbots bade gegangen und ist dabei anschwellen vom Schlag gerichtet worden. Seine Kleidung wurde abseits geborgen. — Ein Konsulat des Habsburg-Österreichischen Regiments in Tübingen, die in Neudorf in der Neumark in Quadranten lagen, wollten im Wasser baden, wobei sie sich zu weit hinausdrängten. Hierbei ertrank der eine, dessen Entlastung nach dem Strand vorstand, während der andere gerettet werden konnte.

Ein gewahrgerechter Fremdenbuchdrucker. In das Fremdenbuch auf dem Moritzberg, einer Höhe des Frankfurtaus in der Gegend von Steinberg, vereigte sich ein Habsburger aus einem benachbarten Dorfe durch den Eintrag folgender Verse:

Schöne Mädchen sind verschaffen
Hut für Leiber, nicht für Pfaffen.

Diese „erregenden“ Verse kamen zur Kenntnis der Schulbehörden, die nichts Eisigeres zu tun hatten, als die polizeiliche Moritat an die Kreisregierung zu berichten. Diese hat nun den unwillkürlichen „Dichter“ unter Strafverfolgung, gemahnt, ob wegen seiner schlechten Verse oder deshalb, weil man der Meinung ist, daß die biblischen Mädchen auch sie die Pfaffen geschaffen sind, entzieht sich der Kenntnis des Reichsgerichtsrates.

14 Millionen für Gaswerke. Die Hamburger Bürgerschaft hat ohne Debattie den Antrag des Senats betreffend die Genehmigung von 14 Millionen Mark zur Vergabeierung der drei Hamburger Gaswerke angenommen.

Die Bauern gegen das Automobil. Der Verband der vereinigten Bauernvereine Deutschlands beschloß auf Antrag des Nassauischen Bauernvereins die Einberufung einer Generalversammlung bezüglich geschlossener Stellungnahme der vereinigten deutschen Bauernverbände gegen die zunehmende Automobilgefahr auf den Landstraßen, und gegen die andauernden Absicherungen der öffentlichen Wege für Automobil-Festfahrten. Es soll beantragt werden, daß der Vorortpräsident im Namen der vereinigten Bauernverbände Deutschlands die Reichsregierung und die Einzelregierungen auf die steile wachsende Erregung der Landbevölkerung hinweist und um scharfe gesetzliche Maßnahmen gegen die Automobilgefahr auf dem Lande vorstellt wird.

Dieser Erregung gegen die Spurfahrt hat auch der „Landbote“ für Schlesien bereits Ausdruck gegeben.

Ausland.

Die ersten Wahlen zur dritten Duma. Vor einigen Tagen haben die Wahlen der Bauern- und Arbeitervertretungen im Gouvernement Moskau stattgefunden und nach einer Woche finden sie in allen anderen Gouvernementen statt. Der langwirige Prozeß der völkerlichen Wahlen ist somit eröffnet und Moskau teilt nun das dritte Mal im Verlauf von anderthalb Jahren in die Wahlkampagne ein.

Das neuveröffentlichte Wahlgesetz vom 16. Juni hat den konservativen und reaktionären Elementen auf fast allen Wahlstufen die Majorität fürsorglich gesichert. Die große Masse der Dorfbevölkerung, die sich in den jehuitischen Kinos des Wahlgebiets schwer zurechtfand, wird erst im Laufe der Wahlkampagne zur Übereinstimmung gelangen, daß sie zugunsten des „Partins“, des Juniors, entschieden werden soll. Und von einer Duma, die zum großen Teil von Ihren Erbkindern besteht, wird die Bauernschaft schwerlich „Land und Freiheit“ erwarten. Der Verlust an Mandaten wird für die revolutionären Parteien durch eine starke Annahme des revolutionären Bewußtseins in den breiten Volksmassen aufgewogen werden.

Die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Wahlkampagne bringt dafür, daß die Arbeiterschaft auch diesmal alles ausspielen wird, um die Pläne der Reaction zunächst zu machen und neue Kräfte zu sammeln für den entscheidenden Kampf mit dem alten Regime.

Das Ergebnis der ersten Wahlen läßt sich im Augenblick noch nicht in allen Einzelheiten übersehen. Der amtliche Telegraph meldet aus zwei Moskauer Wahlbezirken der bürgerlichen Kurie was folgt: Gewählt in Moskau-Lamill: 11 Rechte, 9 Gemäßigte, 2 Linke; aus Podoloff: 5 Monarchisten, 11 Gemäßigte, 6 Linke. Über die Wahlen in der Arbeiterkurie des Moskauer Fabrikations hört die „Schles. Ztg.“ privat, ein Teil der Wahlwähler der zweiten Duma sei wieder gewählt, ein anderer Teil aber besteht aus „Alten, erhabenen Leuten.“ Vermutlich seien es „Angehörige des rechten Flügels der sozialdemokratischen Arbeiterpartei oder auch soziale Partei“. In Michailow-Potowgorod hat die Arbeiterkurie gewählt: 1 Kadetten, 2 linke Linke, 4 Parteileute, 2 Progressisten. Außerdem liegt noch eine private Nachricht über die Wahlen der Arbeiter in Wjatka vor: Gewählt wurden überwiegend Parteileute.

Die „Schles. Ztg.“ macht sich das Vergnügen, in diesem Teil, resultat einem Zug nach rechts zu erblicken. Das wird nur sehr bedingt richtig sein, denn es ist sicher, daß sich hinter den „Parteileuten“ die sozialdemokratischen verborgen werden, die, wenn sie als solche sich hätten ausspielen lassen, von den Schergen unerbittlich gemacht worden wären. Man wird deshalb die Ergebnisse und zwar aus zuverlässiger Quelle, abwarten müssen, um das neue Gesicht der dritten Duma erkennen zu können.

Ein weiteres Telegramm meldet: Unter den 560 bei den nun bevorstehenden Wahlen der Beamtenmänner zu den Wahlen für die Reichsduma im Gouvernement Moskau gewählten befinden sich drei von der Partei wahrhaft russischer Leute und 24 Sozialdemokraten. Von den übrigen zählen sich zu den Monarchisten 28, zu Rechten 63, zu den Gemäßigten 341, zu Linken 96, zu den extremen Linken 4. Von den Gewählten waren 165 bereits bei den Wahlen zur zweiten Duma als Beamtenmänner gewählt.

Ungarn auch im russischen Dienste. Die Budapester Polizei besetzte das aus Deutschland eingetroffene Bündner des russischen Dichters Konrad Adenauer, den Elektroingenieur Nikolai Andreeff, an die Grenze Riga, der wegen Teilnahme an den Strukturkämpfen in Polen zu 21 Monaten Haftstrafe verurteilt war, wurde vor einigen Monaten frei. Er lebte dann in Karlsruhe, von wo er in Budapest entflohen und trotz seinem Protest wieder abgeschoben wurde.

Ein sozialpolitischer Minister als Verwandlungskünstler. Der ehemalige Sozialist Biviani, der aber heute als Minister gegen die Arbeit eine der besten Ordnungsfähigen ist, der noch vor wenigen Jahren den Generalstreik und den Antimilitarismus als wichtigstes, hat nun ebenfalls friedlich seinen ehemaligen Kampfgenossen den Krieg angemeldet. Mit vollem Hader führt er im patriotischen Horn und Metal, ein wie schlüssiges Liedel der Krieg auch sei, das Volk habe eben im Kriege nicht erst zu retten, sondern einfach zu verstehen und Menschenfrater zu sein. Der Herr Minister und „unabhängiger Sozialist“ stellt sich hiermit ganz auf den Standpunkt der absolutistisch bürgerlichen Künstler, die sagen: „Um Siegreich zu sein braucht einfach Kämpfen zu sein.“ Biviani gibt, wie von einem Bailler Briefe der sozialistischen

„Tagespost“ entnehmen, dem Proletariat den Rat, ohne weiteres sein Blut zu verspielen, sobald die Kapitalisten einen Krieg veranlassen würden, um den Interessen ihrer Ausländer noch das Leben zu opfern. Damit hat Biviani sich vollends als Ordungskünstler charakterisiert und seinen Verrat bestiegen.

Um sollte es auch verschieden sein, die Feinde des Proletariats und Vertreter des Großbürgertums zum Eintritt in den republikanischen Block als Grab für die Sozialisten aufzufordern; dieser neue Block kann wie ein Block sein des Kampfes gegen die Sozialisten, zu denen Biviani sich noch zählen möchte, mit denen er über schon vor Monaten droht hat, um eines ministeriellen Unsergerichts willen. Seine Haltung beweist wieder einmal, daß die sogenannten „unabhängigen Sozialisten“ vom Sozialismus gar nichts im Reife haben und daß sie mit Macht in Stuttgart von der Internationale abgewiesen wurden.

Aus dem Schandbuch der Metropolitanaer Polizei. Die offizielle Erhebung über die Polizeiausstände in Neapel deckt immer schändlichere Missbräuche auf. So lernen wir jetzt dieselbe Polizei, die uns bereits als Helfer & Helferin der Camorra und als Verfasserin falscher Protokolle bekannt ist, als Verfresserin von Freudenhäusern und Händlerin in falschen Pässen kennen. Ein höherer Polizeibeamter ist beschuldigt worden, ein junges Dienstmädchen, das in sein Heimatdorf abgeschoben werden sollte und ihm zu diesem Zwecke übergeben worden war, unter Missbrauch seiner Amtesgewalt für seine geschlechtlichen Bedürfnisse verwend zu haben. Als er die Ungeschicklichkeit hatte, übergeben er sie einer bekannten Würdenträgerin. Heute befindet sich sein Opfer in einem Spital von Neapel. Der beschuldigte Beamte, der angeblichlich an seiner Entlastung nicht ausschließen will, antwortet nun auf die Anklagen durch andere Anklagen. So beschuldigt er ein Polizeiamt in Neapel, einen schwunghaften Handel mit falschen Pässen zu treiben. Neapel ist offenbar mit einer wahren Elfe von Polizisten gespickt. Aber — nur Neapel? Von andernwo erscheint man wohl am nächsten ...

Sie sind sich überall gleich. Zu Brüssel sieht dieser Tag der Verband der belgischen Handelsangestellten die Meisten einen Jahreskongress ab. Aus seinen Verhandlungen erfuhr man u. a., daß in Belgien nach einem Gesetz aus dem Jahre 1819 die Gewerbesteuer nach den Gehältern der Angestellten und Meistern berechnet wird. Man versteht leicht, was für Ungeschicklichkeiten das für die Angestellten verursachen muß und daß sie einmaliig die Beseitigung dieses alten Gesetzes wünschen. Noch interessanter ist aber, zu erfahren, wie sich die Prinzipien gegenüber der Sonntagsarbeit verhalten. Es werden eine Menge Missbräuche und Gesetzesverstöße zur Sprache gebracht. Der Königs wünschte eine Erweiterung des Gesetzes und verlangt zugleich ein neues Gesetz, welches den Prinzipialen verbietet, an Sonntagen ein besondres Personal heranzuziehen, das für die Arbeitsschafften verantwortlich ist, um die Arbeit nicht beschäftigen. Also eine Art Feiertags-Arbeitsgarde. Auf was für Auswege die Ausländer doch verzählen!

Ein aufgestorbenes Wespenetz. Aus Herrlisburg, der Hauptstadt des Staates Pennsylvania, wird telegraphiert, daß dort fünfzehn der hervorragendsten Persönlichkeiten Pennsylvaniens verhaftet worden sind, die beschuldigt werden, beim Bau des neuen Staatskapitals Unterstülpungen in der Höhe von 9 Millionen Dollars begangen zu haben. Zu den Verhafteten gehören der Architekt Huston, Bauunternehmer Cassel, früher Mitglied des Präsidientenbaus, der ehemalige Schachmeister von Pennsylvania Mathews; die anderen Beschuldigten sind zum Teil Unternehmer, zum Teil Beamte der Staatsverwaltung. Die Anklage lautet auf gemeinsam verübten Betrug. Einstweilen sind die Angeklagten gegen Burgshaftstellung von je 60,000 Dollar wieder freigelassen worden.

Kleine Auslandsnachrichten.

Über die Ursache der Kavarie der russischen Kaiserjäger sind viele Gerüchte in Umlauf. Der Verband wohlhabender russischer Leute beschuldigt den Kaiser mit Anflauen des Kaiserschiffes auf ein unterseitliches Kettenschiff absichtlich veranlaßt zu haben, was jedenfalls erlunden ist. Ein Personenangriff der russischen Eisenbahnen, in dem sich ein Kassenbote der Nordischen und einer der Woronescher Bank befanden, wurde von sieben Räubern überfallen. Dem einen Kassenboten wurden 24,000, dem anderen 20,000 Rubel geraubt. Ein Begleitpolizist wurde leicht verwundet. Die Räuber sind entkommen. — Vater Luigi Balinich, der Kustos der Antoniakapelle in Bregenz (Austria) wurde von albanischen Räubern entführt. Dieselben fordern ein hohes Lösegeld.

Partei-Angelegenheiten.

Der ehemalige „rote Postmeister“, unser Parteigenosse J. L. Mottelet in Leipzig, ist, wie man uns von dort bestätigt, schwer erkrankt. Sein Zustand soll zu ersten Befreiungen Anlaß geben. Mottelet hat, wie erinnerlich, bereits bei den letzten Reichstagswahlen die Wiederwahlkandidatur für Leipzig-Stadt, das er im Jahre 1903 für unsere Partei erobert hatte, mit Rücksicht auf seine leidende Gesundheit abgelehnt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. September.

Es lebe der Reservemann!

Die Ausländer sind zu Ende und die jungen Leute, die zwei oder drei Jahre Kasernenleben getrieben haben, sind zur Reserve einberufen worden. In den Straßen und auf den Bahnhöfen sieht man wieder in Massen ihre charakteristischen Gestalten, das geschrägte Gesicht von der schiefstehenden Reservearmee verdeckt, in der Rechten lustig das belustige Stückchen mit der Kombagettirrodel schwungend.

Ins bürgerliche Leben treten sie nun wieder zurück. Aber noch etwas anderes ist es, worauf in diesen Tagen der Reservebeamten besonders geachtet werden muß. Nicht jeder Reservebeamte findet sofort Arbeit. Da kommen die Arbeitsnachweise der Kriegsvereine. Sie legen oft fast noch in der Kasernen Beleg auf die frische Arbeitskraft, um diese abschließend den Jungen zur Ausbeutung zuzuführen und durch die Aufnahme in den Kriegsverein die Leute der Abhängigkeit recht fest zu schmieden. Da gilt es vor allem für die Gewerkschaften, ihre Kraft aufzubieten, damit die dem bürgerlichen Leben Wiedergegebenen, die oft genug vor ihrer Dienstzeit zu unseren Ausländern gehörten, uns in diesen Tagen der Entlassung nicht verloren gehen. Wie die Studentenverbündungen, die bei Gewerberangang ihre gewandten und bereitstehenden Mitglieder als Agenten auswählen und überall mit den jungen eben zur Universität kommenden Flüchtlingen in Berührung zu treten verfügen, so müssen es auch die Gewerkschaften mit den Reservebeamten machen. Mit Rücksicht hierauf soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die zur Entlassung kommenden Mannschaften vorzüglich beim Untersekretariat der Staatsmutter sehr stehen. Alle diejenigen, die im Laufe ihrer Dienstzeit eine Dienstbezeichnung erlangt haben oder Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben, so daß sie befreit werden müssen, in ihrer Erwerbsfähigkeit im Zwilleben bestreitig zu werden, sollen sich hüten, allzu voreilig ihre Unterkunft unter die Stammtische oder Entlassungsbabiere zu legen. Sie verlieren dadurch nur zu häufig in denen nachträglich im Arbeiterviertel

von jungen Leuten angestellt wird, wo je durch Dienstleistung erworbenen Pensionsansprüche geltend machen können. In den meisten Fällen muss den Angeklagten über der Beschuldigung stehen werden, dass sie durch ihre Unterschrift bei der Entlassung auf letzte Verjährung verzichtet haben.

Es sind daher die Nachzähler solcher Neuerbauten, die ihrer Dienstzeit durch Krankheit usw. gesundheitlich derart geschädigt sind, darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich wohl überlegen sollen, ob sie sich aus ihrer Dienstzeit nicht einen Schaden an ihrer Gesundheit zugezogen haben, der sie in ihrem weiteren Fortkommen schädigt. Sie sollen sich nicht einstümmer lassen, sollen auch nicht im leidet heraufdrängen. Drage, aus der Kaserne herauszuholen, in leichterer Weise bei der Entlassung ihre Unterschrift geben. Der Schaden ist dann hinterher nicht wieder gut zu machen. Ferner ist auch darauf hinzuweisen, dass die zur Rechte Entlassenen etliche Beurlaubungs- oder Entschädigungsansprüche bei der Meldung auf dem Bezirkskommando gleich zur Sprache bringen.

* Eine Frauenversammlung findet Mittwoch, den 25. September in den Drei Kaiser-Sälen auf der Gräbschenstraße statt. Genosse Dr. Maurenbrecher wird über das Thema „Frauenglück“ sprechen.

* Zur ersten Volkssitzung des Sozialdemokratischen Vereins erfolgt die Billetsausgabe morgen Sonnabend Abend um 7 Uhr in der Expedition der „Volkswacht“, Neue Granenstraße 5/6, Hof, 8. Etage. Die Preise der Billets sind: 1. Rang 70 Pf., Orchester und Parkett 60, Balkon und Sätersitz 50, Seitenballon 40, 2. Rang 30, 3. Rang 20 und Galerie 10 Pf.

* In die häusliche Kommission für den Kauf von Steinen und Mähdorf III u. a. vom Vorstand des Stadtverordnetenbureau unter Genosse Fabius Schub berufen worden.

* Dem zehnten Geschäftsbüro des städtischen Arbeitsauswaßes ist das Jahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1916 zu entnehmen, dass im genannten Geschäftsjahre in der männlichen Abteilung 15,5% Arbeitssuchende auf 100 offene Stellen - und 14,9% freisetzende Arbeitssuchenden eingegangen sind. Durch Vermittelung des städtischen Arbeitsauswaßes erhielten 7863 Personen Beschäftigung. Auf 100 offene Stellen kommen in der männlichen Abteilung 15,5% Arbeitssuchende. Auf die weibliche Abteilung entfallen 10,222 Geduld seitens der Arbeitgeber (offene Stellen) und 5,556 seitens der Arbeitssuchenden. Stellung bezüglich Arbeit konnte in 6579 Fällen vermittelt werden. Auf 100 offene Stellen kommen in der weiblichen Abteilung 5,4 Arbeitssuchende. Die Frequenz im Monat August 1917 betrug: Männer: 24 abgeholt Arbeitsschäfte 1426, zu beflockende Stellen 890, beflockte Stellen 716. Stellung fanden: 704 ungeliebte Arbeiter (einschl. Künsten, Haushälter, Ausflüster), 12 Handwerker, Frauen: Angehobene Arbeitsschäfte 524, zu beflockende Stellen 889, beflockte Stellen 533. Stellung fanden: 391 Arbeiter, Wasch- und Schneiderfrauen, 121 Bedienungen, 14 Dienst- und Kindermädchen, 4 Mäherinnen, 3 Pflegerinnen.

* Dr. Karl Peters, der Freund der Jagodja, will demnächst auch uns Breslauern das Glück bereiten, ihn persönlich kennen zu lernen. Am 17. Oktober beschäftigt er, im Konzerthaus einen Vortrag zu halten. Wir möchten seinen Freunden und ihm selbst doch den wohlgefeierten Rat geben, von diesem fühnen Plane abzastehen.

* Schulentslassung. Der Schin des Sommersemesters zu den Herbstferien am 28. September bringt für diejenigen Schüler und Schülerinnen der Volksschulen, welche im letzten Wintersemester ihr 14. Lebensjahr vollenden und die Genehmigung des ausländigen Kreislandratspräsidenten nachsuchten, die Entlassung aus der Schule. Aus den Breslauer Volksschulen kommen etwa 1500 Kinder zur Entlassung.

* Unfallsfälle. Ein Büsselstädter kam am 18. d. Wk. Nachmittags, auf der Schuhbrücke zu Fall und brach den linken Oberschenkel. Der Bremser wurde in das Allerheiligensospital transportiert. An denselben Tage kam auf der Klosterstraße eine Arbeitersfrau durch Ausgleiten zu Fall, sie erlitt einen Bruch des rechten Beines. Die Frau kam im Krankenhaus „Bethanien“ Aufnahme. Ein Handelsmann stürzte am 18. d. Wk. Abends, auf dem Neumarkt zu Boden und brach das linke Bein. Er wurde dem Allerheiligensospital zugeführt.

* Vermisst wird seit dem 16. d. Wk. das 16 Jahre alte Dienstmädchen Bertha Seifert, Brombergstraße 40.

* Frachtwagen und Elektrische. Am 18. d. Wk. Nachmittags, erfolgte auf der Sternstraße ein schwerer Bus am nebenstehenden einem Frachtwagen und einem Straßenbahnenwagen, an letzterem wurden zwei Scheiben zerstört. Der Kutscher sowie das Pferd des Frachtwagens erlitten erhebliche Verletzungen.

* Schuhindlerin mit frischen Büchern. Bei einem Dienstmädchen fand sich Anfang dieses Monats eine 25-30 Jahre alte Frau ein und pries ihr ein Buch „Der Haussatz“ zum Kauf an. Das Mädchen zahlte auch 1.50 Pf. an und verpflichtete sich durch Unterschrift bei Ablieferung des Buches noch 1.50 Pf. zu zahlen. Als aber am nächsten Tag die Frau das Buch brachte, verlangte sie 1.50 Pf. Da sie dieses Geld nicht erhält, entfernte sie sich unter Mitnahme des Buches. Das Mädchen ist demnach um 1.50 Pf. betrogen worden.

* Unterschlagung. Gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr hat eine Dame in einem Straßenbahnen der Linie Morgenau ein braunerledernes Handtäschchen mit weißer Kette liegen lassen. Dieses Täschchen hat, wie von anderen Fahrgästen berichtet worden ist, ein Mädchen, anscheinend Dienstmädchen, mitgenommen, welches an der Haltestelle an der Mauritiusstraße ausgestiegen und in eins der anliegenden Häuser gegangen ist. In den Häusern befindet sich eine Wohnungsfamilie für den Zoologischen Garten auf den Namen Illmer und einige Kleingeld.

* Raufzug. Am 18. d. Wk. Nachmittags, schlug eine unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehende Frauenschar auf der Messerstraße eine Schaukunterschreibe ein. Die Täterin wurde verhaftet.

* Juristische Zahlung. Am 14. d. Wk. hat ein Generalagent einem noch unermitten Droschkenfahrer, der ihn von der Kunstenstraße nach der Gabitzstraße gefahren hatte, anstatt eines Fünfkronenstückes ein Schmuckstück in Zahlung gegeben hatte.

* Verhaftung. In der Nacht zum 20. d. Wk. wurde in den Kellerräumen des Kling-Automaten ein Schlosser gestopft, der sich unter Anwendung eines Dietrichs Gulasch verschafft hatte. Angenommen hat er es auf die Verabung der Automatenlosen abgeschafft.

* Überzieher-Diebstähle. Aus einem Tanzlokal in Morgenau wurde ein Schlossergrauer Sommerüberzieher mit schwergemutter und aus einem Tanzlokal in Orlitz ein dunkelgrauer Herrenüberzieher mit weißpunktierten Streifen und grauem weißpunktiertem Käppi, ferner ein schwarzer steifer Filzhut und ein Bambusstock mit Lederspitzen gestohlen.

* Diebstähle. Einem Arbeiter wurde ein grauflorierter Stoffjackett mit Kapuze, auf den Namen Wilhelm Brandt lautend, gestohlen. Aus einem Schuhladen wurde eine zusammenklappbare eiserne Bettstelle im Gesicht von 30 Kilo gestohlen. Giamini war diese C. S. 1.000. Aus einer Wohnung auf der Grabschenstraße wurde ein schwerer Koffer gestohlen. Ebenfalls im Eichenpark eingeschlossenen Bucher und wurde eine silberne Remontolicht entwendet. Aus einer Wohnung auf der Matthesstraße wurde ein Kopftuch und eine Augstl. Broschur gestohlen.

* Gestohlen wurden: von einem Rollwagen auf der Friedrich-Wilhelmsstraße ein Korb mit Kolonialwaren, gel. P. C. 78,77, aus einer Wohnung auf der Orlitzstraße zwei Untertische, einer Witwe von der Hörschenstraße drei jahre alte Kinder, einen Kaufmann von der Dynastiestraße ein Portemonnaie mit 250 Mark, einem vor einer Zeit auf der Weißgergasse eingeschlossenen Schneider.

peiteten eine Silberne Uhr, aus einer Wohnung auf der Grabschenstraße 70 Mark.

* Mit Beschluss belegt wurden zwei Haarschreibemäntelchen, ges. Diamant S. W. und B. M. P. S. 81%. Der Schneidermeister welche sich im Zimmer 50 des Königlichen Polizeipräsidiums.

* In Haft genommen wurde ein junger Kaufmann, welcher den Betrieb gemacht hatte, unter Vorzeigung einer gefälschten Quittung einem Kaufmann auf der Vorwerksstraße 20 Wk. abgewichselnden.

* In das Postamt gesandt wurden am 18. d. Wk. 88, am 19. d. Wk. 19 Personen eingeliefert.

* Gefunden wurden: ein Kinderwagen, zwei Stangen Rinn, eine goldene Brosche, eine Alsenkoppe und ein großes Verleihstück, 10 Paar Hüfsteine, eine goldene Taschenuhr und ein Paket mit drei Kronenblättern.

* Augelaufen ist eine gelbe Doge.

* Abhanden kamen: ein goldener Trichter U. G. 6. 10. 04 ges. eine goldene Damenuhr mit weißer Kette, 4 Pfandscheine und ein Portemonnaie mit 17 Mark, eine goldene Brosche in Schleifenform, eine goldene Krawattennadel, ein Siegelring mit gelbem Stein und eine Ledertasche mit Schlüsseln und Geld.

Aus den Gerichtssälen.

Auch der Gendarmer ist nur ein Mensch.

Weiter Erregung öffentlichen Vergnüffses war der Gendarmer Paulus am 1. Juli d. J. ohne Pension aus dem Dienst entlassen worden und seitdem sucht er wieder eine neue Stellung. Gestern hatte er sich nun vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten, und zwar, weil er wieder in zwei Fällen durch Vernahme ungünstiger Handlungen öffentliches Vergnügen erzeugt hatte. Am 7. und am 9. August war er jedesmal in einem Haussklar erschienen worden, wie er sich von einer Menge von Schlußdächern in einer nicht zu beschreibenden Pole betrachtet ließ. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 80 Mark Geldstrafe. Als Strafe forderte er wieder im Beisein seines Verteidigers, dass er infolge verdeckter Beurteilung geltig etwas minderwertig ist. Man steht auch aus dieser Verhandlung wieder einmal, dass selbst ein Angehöriger der dreimal heiligen preußischen Polizei von menschlichen Schwächen nicht bewahrt bleibt. Auch Gendarmen haben deshalb keine Verantwaltung, sich allzu sehr aus hoher Stelle zu leben.

Versammlungen und Vereine.

Achtung, Fleischartiger! In Breslau befinden sich die Fleischartiger in einer Wohnbewegung. Der Zugzug ist streng fernzuhalten.

* Achtung, Fleischartiger! Hiermit zur Kenntnis, dass Sonntag, den 22. September, Vormittags 11 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerbeschauhauses, Margaretenstraße 17, eine öffentliche Versammlung aller im Fleischbau beschäftigten Arbeiter stattfindet. Die Versammlung wird Punkt 11 Uhr eröffnet. Darum ist es Pflicht eines jeden in diesem Berufe beschäftigten Kollegen, jetzt's zu erscheinen. Die Polizeiabteilung des Bauhofsarbeiter-Bundes.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* Im Stadt-Theater kommt Schillers Trauerspiel „Faust“ am Freitag zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung. In den Hauptrollen sind die Damen Santen, Helbrandt, Maeder-Siegemann und die Herren Holow, Berger, Müller, Baena beschäftigt. Als Ferdinand debütiert Herr Hermann Wolram vom Hoftheater in Cassel. Die Inszenierung leitet Herr Auguste Masson. Am Sonnabend wird Bizets Oper „Carmen“ in den Spielplan aufgenommen. Frau Verhün singt die Carmen, Herr Gläser-Braun den Vol. Die Bühnenrinnen werden von den Damen Wolter und Scherchesch, die Schmuggler von den Herren Küde und Normann gesungen. Das Werk sieht unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Brüder und Oberregisseur Kirchner. Für Sonnabend wird Anders somitige Oper „Fra Diavolo“ vorbereitet.

* Im Lobe-Theater geht am Freitag Lehar's Operette „Die lustige Witwe“ in Szene. Das Werk übt auch in dieser Spielzeit große Anziehungskraft aus. Am Sonnabend wird das erfreuliche Lustspiel „Hausenkleber“ von Radelsburg und Stowronek zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Darstellung gebracht. Am Sonntag wird „Hausenkleber“ wiederholt.

* Im Thalia-Theater gelangt am Sonntag Richters lustige Operette „Die Landstreicher“ zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Rosenberg. Als zweite Vollvorstellung für Gruppe B wird am Freitag „Plein Chor“ wiederholt.

* Schauspielhaus. Heute Freitag findet die letzte Aufführung des übermüdeten Schwanles „Haben Sie nichts zu verfolgen?“ statt.

* Sonnabend gelangt zum ersten Male im Schauspielhaus die Suppst'sche komische Oper „Voccacio“ mit gänzlich neuer Aufführung zur Aufführung. Die Damen Dorfen, Hörn, Tharon, Volk, Hollert und die Herren Stampa, Kessl, Wortus, Heiner und Klapproth sind die Träger der Hauptrollen. Das Werk wird von Dr. Eger inszeniert, während Herr Kapellmeister Fuchs dasselbe dirigiert. Bühne an der Kasse des Theaters sowie im Verleihbüro Paradies.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch. Heute, Freitag, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören. Bei der Beliebtheit, deren sich Herr Hoch erfreut, darf wohl auf einen ausverkauften Saal gerechnet werden.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

* Böttcher's Kabarett. Benefiz Nudolf Hoch.

Herr Hoch, findet der Ehrentag für den artistischen Leiter, Herrn Hoch, statt, der nach viermonatlicher Tätigkeit am 1. Oktober seine Stellung verlässt. Herr Hoch bringt an diesem Abend eine Auswahl seiner besten Vorträge zu Gehör, und das Publikum wird Gelegenheit haben, die besten Dichtungen an einem Abend zu hören.

Wollereigentümer Konz. 2. Wk. — Eisenbahner-Materialienwirt. 2. Wk.

Glockenmeister Franz Heidler, 6. J. — Arbeitervater, 6. Wk.

Glockenmeister Franz Heidler, 6. J. — Arbeitervater, 6. Wk.

Glockenmeister August Hermann, 1. J. — Schiffermeister Anna Rößner, geb. Schlegel, 8. Wk. — Oberhafenmeister Friedrich Schulze, 6. Wk. — Eisenbahner-Materialienwirt

Friedrich Dietrich, 6. Wk. — Eisenbahner

1. Beilage zu Nr. 221 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 21. September 1907.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Essen, 19. September.

4. Verhandlungstag.

In der heutigen Sitzung begründet Baubert-Wesmar folgenden Antrag:

„Da der Freisinn bei der letzten Reichstagswahl sich offen als einen Teil der gewissenen reaktionären Masse entpuppte, indem dieselbe eine Anzahl Wahlkreise den reaktionären Volksgründen ausscherte, beschlägt die Jahresversammlung des 1. wissenschaftlichen Reichstagswahlkreises: Der Parteitag in Essen sollte beschließen: Bei Stichwahlen zwischen Freisinn und einer anderen bürgerlichen Partei entschält sich die sozialdemokratische Partei der Stimmabgabe.“

Der Vollsatz des Kreisling bei den Stichwahlen sei ja nichts Neues. Schon 1887 habe der „Vollstaat“ geschrieben, Alet könne nicht von Art lassen. Wer einmal zur Bourgeoisie gehört, kann eben nicht aus seiner Haut heraus. Er gehört zu der reaktionären Masse, mag er ein politisches Kleid tragen, welches er will. Liberal hilft der Kreisring der Reaktion, während in den Wahlkreisen der von ihm eroberten Wahlkreise wir ihm auf die fortschrittlichen Zammerhaine holen. Jetzt aber ist es mit der Oppositionsfeststellung des Kreislings ganz vorbei. Darum erscheint es mir nötig, jetzt eine reiuliche Scheidung zwischen uns und den Freisinnigen vorzunehmen. Mögen die bürgerlichen Parteien unter sich austreten, wenn das Mandat fällt. Den Parteigenossen im ganzen Lande aber sollen wir aufrufen: Füllt den Hall von Stichwahl zwischen den bürgerlichen Parteien Gewehr bei Fuß. (Lebhafte Beifall.)

Schriftsteller Simon Rabeinstein - Berlin: Die Anteile auf Enthaltung bei den Stichwahlen sind ebenso alt wie unsere Parteitage. Ich glaube, wir haben jetzt ebenfalls Urtreue, sie zu annehmen, wie es ist. (Lärm.) Wir können ja für die Freisinnigen nicht, um ihre politische Einsicht oder ihren Charakter belohnen, sondern weil ihre Wahl in unserer Interesse liegt. (Sehr wahr!) Nun sind wir allerdings nicht in Ewigkeit verpflichtet, den Freisinnigen Wahlkreise zu teilen. Aber dem Parteitag die Verpflichtung aufzuerlegen, es nicht zu tun, wäre falsch. Bei den letzten Reichstagswahlen haben wir eine Gruppe von Leuten verloren, deren Wahl zwar nicht groß sein mag, deren Verlust aber höchst bedeutsam ist: den Verlust der bürgerlichen Ideologen. (Zustimmung.) Die Rebezeit ist abgelaufen.

Stadtverordneter Grawa - Berlin tritt dem Antrag Weimar bei. Wenn die Freisinnigen sich immer mehr als Schleppenträger der Reaktion entpuppen, hat die Sozialdemokratie keine Verlassung, den Freisinn anders zu behandeln als die anderen bürgerlichen Parteien.

Krämer - Berlin: Von einer weiteren Unterstützung des Freisinns kann nach dem Verhalten dieser Partei nach den letzten Wahlen keine Rede mehr sein. Ja, ein Konservativer kann uns manchmal lieber sein als offener Feind, wie ein schwärmender Überater.

Sänger - München: Wie erklärten jetzt die Gründe unserer Wahlniederlage. Ich sage Niederlage, denn es ist die Niederlage einer jeden politischen Partei, die Wahlheit zu beherrschen, ebenso wie es die Niederlage des Einzelnen ist. Gewiß, die Freisinnigen haben bei den letzten Wahlen eine niederrückende Kampfesweise gegen uns gezeigt, aber wie blitzen uns nicht aus der Stimmung der politischen Bevölkerung heraus auf Jahre hinaus festlegen. (Sehr richtig!) Wir haben eine Niederlage erlitten, aber es ist nicht so, daß wir deshalb nicht, und wir jungen sind bereit, das Erbe unserer Kämpfer unter dem Sozialdemokraten voll zu übernehmen und unerschüttert weiter zu kämpfen für die Vermählung des Sozialismus und den Sieg unseres Partei. (Stürmischer Beifall.) Die Antrede auf Stichwahlverweigerung bitte ich abzulehnen. (Sturm. Beifall.)

Frenzel - Stollberg: Die Organisation in den kleinen Staaten ist noch weit zurück. Allerdings haben z. B. auch wir im Erzgebirge einen sehr schweren Stand. Für eine Unterstützung der Liberalen sind wir nicht mehr zu haben. Nachdem die Blockparteien gemeinsam über und besiegt sind, bieten sie jetzt das ergötzliche Schauspiel, daß sie sich bei den sächsischen Landtagswahlkämpfen gegenseitig mit ebenso schmutzigen Mitteln bekämpfen, wie sie vorher uns in den Schmutz gezogen haben.

Günther - Stuttgart: Wir müssen aus den Wahlen die Konsequenzen ziehen und das Tischtuch zwischen uns und dem Freisinn vollkommen zerreißen. Der Freisinn mit seinen inhaltlosen freischaffenden Reaktionären ist vielleicht noch reaktionärer und gefährlicher als die Junker. Deshalb müssen wir für die Stichwahlen der gegnerischen Parteien die feste Richtschnur der Wahlentaltung annehmen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Reichstag noch reaktionär wird. Lieber ehrlich unterliegen, als unrechtmäßig ein Mandat gewinnen.

Born - Fürth: Bei uns sind alle Liberalen und Freisinnigen Mitglieder und Führer des Reichsverbandes. Aber wir lassen uns von dem Gefühl der Empörung nicht so weit fortziehen, daß wir die Festlegung der Taktik auf 5 Jahre verlangen.

Drescher - Elberfeld: In Elberfeld hat auch das Beiträum bestimmt. Die Politik des Beiträum im Reichstag sowohl als im Landtag ist durch und durch reaktionär, viel reaktionär als die der Liberalen, die doch die wirtschaftliche Entwicklung fördern. Wir dürfen nicht ins Extrem fallen und dürfen uns weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin festlegen.

Schmidfeld (?): Schon im Jahre 1876 hat die deutsche Sozialdemokratie den Befreiungskampf gegen die bürgerliche Partei mehr bei den Stichwahlen zu unterstützen. Seitdem ist die Stellung noch notwendiger geworden. Auf wissenschaftlichem Gebiet sind die Liberalen die größten Schachmacher; auf politischem Gebiet würden sie Zwangsgesetze gegen die Sozialdemokratie zwar befürworten, innerlich aber würden sie vor Freude über die Annahme dieser Zwangsgesetze platzieren. (Heiterkeit) Darum müssen wir klipp und klar sagen, daß wir diese Freisinnigen, die bis zu dem Jungliberalen Diedrich Hahn - gegen uns gewählt haben, nie unterstützen.

Leber - Jena: Ich bin mit dem Antrag Weimar durchaus nicht einverstanden. Gemäß, der Hass und die Erbitterung über den Verlust der Freisinnigen sind ersichtlich. Aber es ist nicht angängig, schon heute eine generelle Stichwahlparole einzugeben. Wir wollen lieber die nächsten Wahlen abwarten und es dann den Genossen überlassen, vom Fall zu Fall ihre Entscheidung zu treffen. Bebel hat gestern alle Arbeiter ohne Unterschied aufgefordert, genau so zusammenzuarbeiten, wie das die Unternehmer auch tun. Ein solches Zusammensetzen wäre gewiß höchstfreudlich; aber von der Bevölkerung dieses schönen Gedankens sind wir noch weit entfernt. Aber das liegt zum Teil auch an uns. Wir dürfen in der Agitation die christlichen Arbeiter nicht vor den Kopf stoßen. Gewiß, die Christen müssen wir lenigen, als das, was sie sind; aber die Arbeiter müssen wir als unsere Klassengenossen betrachten. Dann aber müssen wir die Frauen für uns gewinnen. Wir müssen um sie mehr als bisher werben. Leider stehen viele Genossen der Frauenbewegung nicht wohlwollend gegenüber. Das muß anders werden. (Beifall.)

Rebatur Dr. Kaufenberg - Düsseldorf: Am dem Stichwahlaufruf des Parteivorstandes, der die Unterstützung des Zentrums und Freisinn durch unsre Genossen fordert, muss Recht gesetzt werden. (Sehr richtig!) Das Zentrum ist seit 1890 für jede reaktionäre Maßnahme zu haben gewesen. Besonders dem Zentrum haben wir die Ausgefeiltheit der Blockpolitik, die ungeheuren Mittelaufwands und die Wulfszölle zu danken. (Sehr wahr!) Die Stichwahlparole für den Freisinn war uns schon unverständlich, aber die Parole zugunsten des Zentrums ist ganz und gar unbegreiflich. (Zustimmung.) Die Vorbedingung, daß der von uns zu wählende Kandidat für das allgemeine Wahlrecht kein müde, genügt nicht. Auch die Konservativen defensieren sich im Wahlkampf als Freunde des Reichstagswahlrechts und wir wählen sie doch nicht. Das Zentrum ist das Protorom des Reichsverbandes. Es wäre vorzeitig, an seine

demokratische Vergangenheit zu glauben. Diese demokratische Vergangenheit ist ein Märchen und Humburg. (Lebhafte Beifall.) Zentrum und Konservative sind natürlich Bundesgenossen. Bebel hat gestern die Arbeitersplitterschaft besagt. Gerade das Zentrum ist es, das diese Arbeitersplitterschaft förmlich nährt. Wir müssen, um mit Stichwahlen zu reden, noch viel ruppiger werden. Unter diesem Gesichtspunkt müssen vor die bürgerliche Gesellschaft bis aus Messer delbst stampfen. (Lebhafte Beifall.)

Ainkel - Düsseldorf wendet sich gegen die Budgetbewilligung der württembergischen Landtagsfraktion. Die württembergische Regierung ist eben so reaktionär wie alle anderen Regierungen. Auch in Württemberg werde ein sozialdemokratischer Schulbesuch nicht bestätigt werden. Deshalb müsse die Lübecker Resolution, die die Bewilligung eines Budgets durch Sozialdemokraten verietet, bestätigt werden. (Beifall.)

Reichstagabg. Moskenuhr: Ich rate davon ab, einen bindenden Beschluß zu fassen. Wir müssen unser Verhalten nach der jeweiligen politischen Situation einrichten. Es kann eine Situation geben, in der z. B. die Hollpolitik zur Agitation steht. Da haben wir alles zu tun, um die Macht zu stärken, der wir angehören. (Sehr richtig!) Wie tun das dann nicht aus Liebe zum Freisinn, sondern weil die Rechte in dieser Frage gegen uns ist. (Sehr wahr!) Allerdings, wenn die Vorgänge, die wir bei den letzten Reichstagswahlen gesehen haben, wiederkehren, wenn die Freisinnigen selbst die agrarische Richtung stärken, wenn es doch ganz ausgeschlossen ist, daß wir eine freihändlerische Mehrheit bekommen, dann kann uns auch gleichgültig sein, ob die agrarische Mehrheit 10, 20, 30, 40 oder 50 Stimmen beträgt. (Zustimmung.) Die Stichwahlparole des Parteivorstandes ist von unseren niederrheinischen Genossen offenbar missverstanden worden. Gerücht, das Zentrum ist eine reaktionäre Partei, aber es kann doch vorkommen, daß wir mit dem Zentrum zusammen gehen müssen, um irgend welche Verblechsterungen zu verhindern. (Sehr richtig!) Der Stöckfischter des Fürsten Bülow an Generalleutnant Liebert, in dem es hieß, daß es den deutschen Arbeitern besser gehe, wie irgend einem Arbeiter in der Welt, bedeutete eine Absehung an jedem Sozialpolitiker. Deshalb geben auch die Großindustriellen die großen Wahlgeber her, und deshalb laufen wir uns hier in der Abnehr mit dem Zentrum zusammen. Ich warne also davor, irgend welche bindenden Beschlüsse zu fassen. (Lebhafte Beifall.)

Schneller - Straßburg: Die Stellung der reichsländischen Sozialdemokratie in der Stichwahlfrage hat in der bürgerlichen wie sozialdemokratischen Presse zu längeren Erörterungen Anlaß gegeben. Wir halten im Reichslande aber nur drei Parteien: Sozialdemokraten, Zentrum und Block, der aus Demokraten und Liberalen besteht. Nach ungeheuer heftigen Wallkämpfen, insbesondere auch gegen den Block, hatten wir den Stichwahlkandidaten ein Mindestprogramm von zehn Punkten vorgelegt. Gegen diese Forderung wurde kein Widerspruch erhoben, in das „Hamburger Echo“ schrieb sogar, es sei die einzige richtige Taktik gewesen, Wahlenthalzung angesichts der Jämmerlichkeit der deutschen Liberalen zu üben, und trocken kommt man hier auf den Parteitag und macht uns einen Vorwurf daraus, daß wir gerade den Demokraten Blumenthal haben fallen lassen. Über die Person dieses Demokraten hätte für uns ganz aus. Wir halten nur den Block kandidaten vor uns, für den es den Liberalen, aber auch der Regierungssdruck arbeitete, und der sich diese Hilfe gern gefallen ließ. Nach seiner Vergangenheit konnte der Demokrat Blumenthal unsere Forderungen unterschreiben. Da er es nicht ist, so war der blonde und der schwarze Minister gleich. Blumenthal war der Kandidat der Regierungsfreund uns gleich. Blumenthal war der Kandidat der Konservativen Hand in Hand zu gehen, wenn sie überhaupt die Wahlreform erreichen wollten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Stellung der reichsländischen Sozialdemokratie in der Stichwahlfrage hat in der bürgerlichen wie sozialdemokratischen Presse zu längeren Erörterungen Anlaß gegeben. Wir halten im Reichslande aber nur drei Parteien: Sozialdemokraten, Zentrum und Block, der aus Demokraten und Liberalen besteht. Nach ungeheuer heftigen Wallkämpfen, insbesondere auch gegen den Block, hatten wir den Stichwahlkandidaten ein Mindestprogramm von zehn Punkten vorgelegt. Gegen diese Forderung wurde kein Widerspruch erhoben, in das „Hamburger Echo“ schrieb sogar, es sei die einzige richtige Taktik gewesen, Wahlenthalzung angesichts der Jämmerlichkeit der deutschen Liberalen zu üben, und trocken kommt man hier auf den Parteitag und macht uns einen Vorwurf daraus, daß wir gerade den Demokraten Blumenthal haben fallen lassen. Über die Person dieses Demokraten hätte für uns ganz aus. Wir halten nur den Block kandidaten vor uns, für den es den Liberalen, aber auch der Regierungssdruck arbeitete, und der sich diese Hilfe gern gefallen ließ. Nach seiner Vergangenheit konnte der Demokrat Blumenthal unsere Forderungen unterschreiben. Da er es nicht ist, so war der blonde und der schwarze Minister gleich. Blumenthal war der Kandidat der Regierungsfreund uns gleich. Blumenthal war der Kandidat der Konservativen Hand in Hand zu gehen, wenn sie überhaupt die Wahlreform erreichen wollten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtspunkten. (Lebhafte Beifall.)

Simon Rabeinstein - Berlin: Die Haltung der freisinnigen Volkspartei ist bis zu einem gewissen Grade verständlich. 21 Kreise hat sie im Kampf gegen uns und nur 7 Kreise im Kampf gegen die Reaktion gewonnen. Legen wir unseren Anhängern keine politische Verpflichtung auf, die vielleicht nicht eingehalten werden könnte. Eine andere Frage ist die des Stichwahlkommisses. Unser Stichwahlkampf verfüht ja zur politischen Unmoral. Aber ich glaube, man kann dabei auch Mandate zu teuer erobern, wenn man statt eines ehrlichen, bürgerlichen Demokraten, wie Blumenthal, einen verstockten Klerikalen, wie Will, wählt. (Sehr wahr!) Wir dürfen unsere Stichwahlkampf nicht einrichten nach Mandatschade, nicht nach Verärgerung, sondern nach politischen Gesichtsp

Vereinigung (Bedeckte Zustimmung.) Der Genosse Lobe wollte mit uns Gewissen reden. Das ist manchmal notwendig, und ich bin in der alltäglichen Lage, eines zu bestimmen, was habe allerdings die Sicherung, daß er älter ist, gemacht. Ich bin eben der Überzeugung, daß man jedem Stadtvorsteher vertrauen darf, aber, solle die Partei sich bei dem Gesetzgebung und bei dem Toleranzantrag sich neutral verhalten habe, sie und die Religion immer neutral sein müssen. Also, was saggen Sie? Es ist zu bedauern, daß die Stadtverordnetenversammlung hier keine Art eines ihrer Rechte hat.

In der Abstimmung wurden sämtliche Anträge auf Festlegung der Nachrichtendienste abgelehnt.
Zum Schluß der Sitzung berichtet Parteisekretär Müller über die Verhandlung zur Errichtung eines Nachrichtendienstes.

Das Bureau soll für alle Parteikräfte obligatorisch sein. Es soll keine offizielle Meinungsabfuhr sein, sondern es soll nur den Parteidienst auf dem schnellsten Wege die Nachrichten übermitteln, um die Parteipresse zum Kampf gegen die reaktionäre Presse zu rütteln. Hierauf verzog der Parteitag die Verhandlungen am Freitag nach 9 Uhr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 20. September.

Geschichtsalmanach.

20. September.

1863 Der Sprachorator Jakob Grimm in Berlin †.
1870 Einzähne Rom durch die italienische Armee; Ende des Kirchenstaates.
1898 Der Schriftsteller Theodor Fontane in Berlin †.

Aus dem Stadtparlament.

Sozturz murmelnd und ohne Hindernisse plätscherte gestern das Wässerchen der Bewilligungsfreudigkeit in slacker Zeit dahin, bis es plötzlich nach langem Lauf an ein Mühlenrad kam und nun hochauflämmend an diesem Hindernis sich brach. Es war das Rad der Agnes in Sühl in Weidenhof. Dieses Rad war vom vielen Klappern schon etwas müde geworden und wollte nun nicht mehr so, wie es beim Müller gefallen hätte. Dieser stieß flugs an den Magistrat und verlangte von der Stadt als der Besitzerin der Mühle die vertraglich ausbedingene Reparatur. Zu diesem Zwecke forderte der Magistrat nun von den Stadtvorberufenen 1950 Mark. Der Referent Göttsche II trat namens des Ausschusses für diese Summe ein. Aber einigen unserer Herren Stadtväter von der Rechten ging das Mühlenrad doch ein wenig im Kopfe herum und so entspann sich ein lebhaftes Hin und Her, bis schließlich der Kampf doch damit endete, daß das Mühlenrad sich weiter drehen wird.

Auch bei einer zweiten Vorlage, die eine längere Debatte zeitigte, mochte es manchem so scheinen, als ob Herr Heilberg nicht hätte, wenn er bei anderer Gelegenheit ausführte, daß die Stadtvorberufenen wenn sie Großes groß geachtet wissen wollten, Kleines Klein behandeln müßten, für den Bau einer Realschule und einer Mädchenmittelschule ist nämlich vor Jahresfrist zwischen Stein- und Menschenstraße ein größeres Grundstück angekauft worden. Der Magistrat beantragte nun wieder den Bau eines zweiter kleiner Stücke dieses Grundstückes, um dadurch den Besitzern zweiter übrig gebliebener Ecke einen Platz für deren Bebauung zu ermöglichen. Einige Stadtvorberufenen wünschten, zweifellos nicht zu Unrecht, daß man den Rückstücken Wertzuwachs, Rinnen und Untiefen antrechnen möge. Indessen wurde die Magistratsvorlage angenommen. Jedenfalls hätte das Objekt nicht einer so ausgedehnten Debatte bedurft.

Die Gewährung eines verzinslichen Darlehns von 40000 Mk. an den Rennverein zur Errichtung eines Reitplatzes an der Hartlieber Rennbahn war aus dem Ausschuß als zur Annahme befürwortet, zurückgekommen. Dagegen erhob Stadtvorberater Lobe Protest.

Genosse Lobe führt aus: Ich nehme den Widerspruch gegen die Gewährung dieses Darlehns wieder auf. Sein Erfolg kommt, wie Herr Scholz I bei der letzten Beratung mitteilte, 200 Bürger zu gute. Für 300 Bürger eine Summe von 40000 Mark aufzumenden erscheint mir mit einer gleichmäßigen Verteilung der Rechte und Pflichten nicht vereinbar. Denn wiederbekommen werden wir von dem Darlehen nichts und die Vergünstigung ist auch eine leise problematische. Wenn die Stadt seine 30000 Mark sätigt hat, um ein Stück Altkunst zu konservieren, dann sind 40000 Mark zu Sportzwecken für wenige erst recht zu viel. (Großer Widerspruch.) Sie widersprechen, aber sie nennen uns immer Umstürzer und Berührer, die alles herunterreißen. Jetzt wollen wir einmal etwas Altkunstliches sieben lassen, da reisen Sie es herunter. (Großer Heiterkeit.)

Stadtrat Milch: Herr Lobe sollte zu allererst die Pflicht haben, für die Vorlage einzutreten. Denn wenn er sich den Stadtvorberater für die Vorlage eingesetzt hatten, dann wird er finden, daß der größte Teil der städtischen Auswendungen für die Arbeit gemacht werden. Also gebiete die Gerechtigkeit auch einmal für die wenigen Bemühten etwas zu tun, die ja dazu die Steuerkräftigsten seien. Die Stadtgemeinde habe ja schließlich von dem Reitpark auch Vorteile. Eine große moderne Stadt habe so eine Einrichtung. Wir dürfen die reichen Bewohner nicht verschonen.

Stadtrat Ringer protestiert ebenfalls gegen das Darlehen, da ja die Stadt erst vor kurzem nicht Geld genug hat, um das Altkunst- und Kunsthistorische Museum ins Webstühleßchen zu versetzen. Er beteuert nun, wie man für den Sport Geld hergeben könnte, wenn man für die Förderung von Kunst- und Wissenschaft kein habe.

Nachdem noch einmal Stadtrat Milch und Oberbürgermeister Dr. Weidner für die Vorlage eingesetzt waren, nahm noch einmal Genosse Lobe das Wort. Er erwiderte: Herr Stadtrat Milch führt aus, der größte Teil der jährlichen Stadtauswendungen kommt der Steuer zu gute, in deren Namen ich spreche. Abgesehen davon, daß bei näherer Betrachtung des Gutes an dieser Aussicht manches zu korrigieren wäre, unterläßt er es, dabei zu bemerken, welchen Prozentsatz die Bevölkerung die Kinderbemühten darstellen. (Wiederheiterung.) Die Steuer! Es kommt nicht auf die Steuer an, sondern auf die Arbeitsleistung. Mancher kommt keine hohen Steuern bezahlen, wenn nicht andere steigende Pände sich für ihn rütteln. (Große Lacher.) Lacher ist jedenfalls, daß wir reichen Leuten das Vergnügen aus städtischen Mitteln bezahlen. Auch wenn sie auf den beladenen Wiesen zeitigen müßten, würden sie von Breslau nicht wegziehen.

Darauf wurde die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

Ein prinzipieller Bedeutung war die Debatte, die sich bei der Vorlage erhebt, durch die der Magistrat mitteilte, daß er in Zukunft Aenderungen von Betriebsordnungen annehmen oder eine Abschaffung der Stadtvorberufenen vornehmen werde. Der Ausschuß I empfahl davon Kenntnis zu nehmen, aber den Stadtvorberufenen zu erinnern, der Versammlung von erheblichen Veränderungen der Betriebsordnungen Kenntnis zu geben. Nachdem dies geschehen war, wurde der Standpunkt des Ausschusses begründet.

Einmal steht es ist zu bedauern, daß die Stadtverordnetenversammlung hier keine Art eines ihrer Rechte hat.

ordnung, daß sie uns erledigen darfassen, aber jetzt wird es uns unmöglich gemacht, bei Besprechung derselben Anregungen für die städtischen Arbeiter zu geben. Das muß bei der Staatsberatung zusammengebracht werden und diese Sitzung ist der sachlichen Erledigung nicht dienlich. Dabei handelt es sich um gar keine reine Verwaltungskangelegenheit. Abgesehen von dem Einfluß, den Änderungen der Betriebsordnungen auf den Staat haben, wird es niemand für eine reine Verwaltungskangelegenheit halten, wenn der Magistrat vom 1. Januar 1908 für alle städtischen Betriebe den Rechtsstandort einschlägt. Das greift erheblich in allgemeine sozial-politische Angelegenheiten hinein. Auch juristisch liegt kein Grund zur Aenderung vor. Da es uns auf die Auslegung des Wortes "Verwaltung" ankommt, kann man es ja bei der liberaleren Auslegung lassen, die bisher üblich war. Wenn aber selbst ein so linksstehender Mann, wie Herr Heilberg, sich mit der Beschuldigung einverstanden erklärt, kann ich nur betonen, daß ich gegen dieselbe protestiere, auch wenn dieser Protest keinen Erfolg habe.

Oberbürgermeister Dr. Weidner wandte sich gegen Löbe, der durchaus nicht mit seiner Stellungnahme das Interesse der städtischen Arbeiter wahrt. Denn wenn die Verwaltungsstellen mit allen ihren Absichten auf Aenderung der Betriebsordnungen sich erst der Kritik der Stadtverordneten unterwerfen müßten, dann würden sie eben mit ihren Neuerungen zursichthalter sein. Anregungen, auch wenn sie von Herrn Löbe kämen, würden stets gern angenommen und objektiv geprüft werden, aber sie würden feuchtbaren Boden finden, wenn sie vom Rechtsboden ausgingen; den viele hier die Städteordnung und die behalte alle Verwaltungskangelegenheiten ausschließlich den Magistrat vor. Betriebsordnungen aber, einschließlich von Arbeitszeitverkürzungen und Lohnveränderungen seien ausschließlich Sache der Verwaltung.

Auch Herr Heilberg glaubte sich aus städtischer Sicht Gründen auf den Stadtpunkt des Magistrats stellen zu müssen, ohne daß er damit auch nur eines der Rechte der Versammlung, über denen er eifersüchtig wachte, preisgäbe. Ihm trat der Referent Feige bei, der hier auch nur eine Rechtsfrage für vorliegend hielt, die absolut klar sei und gegen die nichts zu machen sei. Darauf verteidigte seinen Stadtpunkt noch einmal Stadtrat Löbe: Nach der ganzen Begründung der Vorlage handelt es sich um eine Verminderung der Gelegenheiten, wo wir die Verhältnisse der städtischen Arbeiter sprechen können, daran ist kein Zweifel. Der Herr Oberbürgermeister meint, solche öffentliche Besprechungen erschweren arbeitsfreundliche Maßnahmen. Ich hoffe, er wird einmal zu der Überzeugung kommen, daß die hier gegebenen Anregungen dem Arbeitersinteresse förderlich sind. Bei den Beamten besteht niemand der Versammlung das Recht, über solche Dinge mitzusprechen im Reich und Staat ebenfalls nicht. So sehr ich sonst bei der Umsetzung der Städteordnungsvorschriften mit Herrn Kaufmann übereinstimme, hier handelt es sich um keine kleine, sondern um wichtige Fragen des städtischen Tätigkeitskreises. Wir sollten von dem Vorgehen des Magistrats mit Bedauern Kenntnis nehmen.

Schließlich nahm die Versammlung dem Ausschuß-Antrage gemäß von der Magistratsentschließung zustimmend Kenntnis. Zu die Debatte hatte mit seiner Heldenwartermanier auch der bekannte Professor Kaufmann eingegriffen. Da Genosse Löbe gebeten hatte, den Wortlaut der Städteordnung möglichst liberal auszulegen, protestierte Herr Kaufmann mit komisch wirkendem Pathos dagegen, daß man den Liberalismus unnötiger Weise in die Debatte herein gezogen habe! Der hochgelehrte Professor mußte sich von dem ungelehrten Genossen Löbe belehren lassen, daß eine liberale Auslegung hier nur so viel wie eine tolerante Auslegung bedeuten könne. Trotzdem ließ sich Herr Kaufmann nicht abhalten, gleich darauf noch einmal mit der Fliegenglocke auf die Eberjagd zu gehen.

Ohne Debatte wurden u. a. folgende Vorlagen erledigt: die Annahme eines Vertrittungsschlusses der Kaufmann Boeseloffschen Gesellen von 50000 Mk. zu einer Stiftung für Blinde und Taubstumme; der Beitrag wegen Legung der Abwasserleitung nach Stein- und Wiesenstraße mit der Breslau-Schwoitsch-Groß-Nädler-Chausseebauanstaltsgesellschaft; der Ankauf des Grundstücks Weißgerbergasse 37 für 16200 Mk.; die Festigung des Hauptfußweges durch die Waschleitungen mit Mosaikplaster; die Pflasterung der Vorhauerstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietzky Wald ohne Erhöhung des eine Mark betragenden Mietzinses; die Pflasterung der Weißgerberstraße zwischen Steinstraße und verlängerten Goethestraße; die Bewilligung eines Jahresbeitrages von 900 Mk. und 280 Mk. für das laufende Jahr an die Schlesische Gesangsnationalgesellschaft; die Erweiterung des dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenträger für seine Erholungsstätte überreichten Terrains im Ossietz

bestimmt, daß der Abendzug bereits um 8th Uhr von Breslau abgelassen werden soll, während er gegenwärtig erst um 9th Uhr vom Freiburger Bahnhof geht. Da der Weg vom Ring in Breslau auf dem der Reichsbahn nicht so schnell ist, nach dem Hauptbahnhof ebenfalls in, wie der nach dem Freiburger Bahnhof, so geht dem Reisenden abends etwa eine halbe Stunde von dem Aufenthalt in Breslau verloren. Die Kommission beschloß jedoch, vorläufig zu einer Petition abzusehen, da erst Erklärungen gesammelt werden sollen, welche Einfluss die Aenderung ausüben wird.

Westerberg, 20. September. Der gute Bürger ergriff zur Wehr gegen die Sozialdemokratie. In unserem sonst so ruhig und idyllisch liegenden Ort herrschte seit einiger Zeit eine Unruhe und Ausreitung, die die guten Bürger bisher nicht gewohnt waren. In den Wirtschaften und auf der Straße, wobei fast nichts über eine Sache, teilweise sehr leicht, debattiert, über die Sozialdemokratie. Sie ist es, die den guten Bürgern den Schlaf raubt, in den Versammlungen heftige Debatten entfacht u. a. m.

Zuerst waren es die Töchtergesellen, die mit ihrem geringen Lohn bei langer Arbeitszeit nicht mehr auskommen waren und sich gegen den Willen und Besitz ihrer Mütter im deutschen Soldarbeiter-Verband organisierten. Als sie nun aber noch Versammlungen abhalten wollten, da war die Geduld der Leute Westerbergs vorbei. Das durfte nicht gestattet werden und prompt wurden den Arbeitern sämtliche Säle verriegelt, ja, wenn sie sich überhaupt eröffneten, dann zu fragen, wurde sie kurzerhand hinausgeworfen. Doch diese unter der Führung des „Gehors“ und Rädelsführers Matzke, der dafür natürlich sofort gemacht und nirgends mehr eingestellt wurde, wußten sich zu helfen. Sie mieteten einfach einen passenden Raum, richeten ihn zu Versammlungszwecken ein und wollten ihre Versammlungen da abhalten. Doch nun kam den ängstlichen Einwohnern der Ortsvorsteher zu Hilfe, er schickte den Gendarmen mit dem Befehl, unbedingt jede Versammlung zu verhindern und so wurde auch gleich die erste verfehlte. Der Referent Genosse Scholich-Breslau befürwortete sich darauf beim Landrat in Brück-Markendorf, was erholt nach langen Worten die Antwort: „Er ist zur Erziehung der Bevölkerung nicht verhinderbar nur der Einbürger“. Gegen diese neue und unverständliche Auslegung des Vereins- und Versammlungsrechts erhob Venlo Scholich Breslau wieder beim Regierungspräsidenten, der sich über auch auf die Seite des Landrats stellte und die Beschwerde zurückwies. Doch die „Roten“ gaben nicht nach. Venlo Scholich leitete Beschwerde über den Regierungspräsidenten beim Ministerium ein und Genosse Matzke, nach dem Willen des Landrats und Regierungsrätschen, als Einbürger beim Landrat über den Amtsverwalter. Auf die nun folgende Antwort oder Ausrede darf man gespannt sein. Nebenfalls werden nun die verbotenen Sozialdemokraten doch noch recht bekommen. Aber das war noch nicht das Schlimmste. Der vorgenannte Töchtergeselle verabscheut die Freiheit, gegen den Willen der Behörden und ihrer ehemaligen Sozialdemokratischen „Zentralboten“ in Westerberg und der Umgebung etatis zu vertreten. Das mußte natürlich sofort getroffen werden. Erst isolierte ein hochwirksames Verhöre beim Ohr etatist, der ganz erstaunt war, daß Matzke, nachdem er außer Wort und Lohn gebracht, am Ende einfach Westerberg zu den Rücken zu legen, sich sogar nach Selbstmord mache. Gleich dort wurde die Flucht freigegangen. Mühte sich die Freiheit der Behörde die Landespolizei verfehlte haben. Am Mittwoch habe sich nun Matzke vor dem Schiedsgericht in Oels zu verantworten. Der Amtsverwalter leitete auch gleich eine erhebliche Geldstrafe und Trauung der Kosten. Der Genosse Scholich der als Kandidat zugelassen war, verlangte dagegen die losen late Kreisfreie, da aus der Aussage des Verhaftungssachen Zeugengesetzers höchstens unzulässig festgestellt sei, daß Matzke die „Zentralboten“ in den Wohnungen und Geschäften verteilt habe und da er dies unentgehtlich schon sich nicht strafbar gemacht habe. Ganz absehbar waren, daß der Landespolizei eine erheblich erscheinende Strafsumme sei, die diesen Bestimmungen nicht unterliege. Diesen Ausführungen schloß sich auch das Gericht an und sprach nach längerer Beratung den Angestellten unter Aufsicht der Kosten auf die Staatskasse.

Also war wieder einmal nichts mit dem das werden wir den Maßnahmen anstreichen und die freundliche Mühe des Wachtmeisters und seiner Kameraden war umsonst. Der „Landbote“ wird also wieder weiter verfehlt werden.

e. Schweidnitz, 19. September. Mädelchenmord. Zu dem von uns bereits erwähnten Fazit wird uns noch geschrieben: Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in den Abendstunden des 17. September auf der Chaussee Schweidnitz-Ulmawer in der Nähe von Jüllendorf. Die in den 90er Jahren sechzehn Jahre aus Jüllendorf stammende Minna Weizach des Gastwirts August Tiege aus Jüllendorf, die sich in jüngster Zeit verheiratet gedachte, kehrte sich am Dienstag Nachmittag nach Waldenburg, um daselbst einige Einkäufe zu besorgen. Von diesem Hause ist sie lebend nicht mehr zurückgekehrt. Am Mittwoch Morgen wurde ihre Leiche, etwa zwei Minuten vom Sterblichen Wohnbau entfernt, von dem Gutsbesitzer Stumpf auf einem Acker liegend aufgefunden. Auf sofort erfasste Anzeige beim Gemeindeworstand von Wittmannsdorf begab sich eine Kommission zum Tatort. Der Stiefsohn des ermordeten Mädchens, der sich der Kommission in hoher Abnung anschloß, erkannte in der Leiche seine Stiefschwester Minna. Die Ermordete war sichtbar entstellt. Die am Tatort vorgefundene Fußspur deutet auf unbekannten Verbrecher hin. Die weitere Untersuchung ergab, daß an dem unglücklichen Mädelchen vorher ein Säuglingsverbrechen verübt worden war. Die Untersuchung ist in vollem Umfang eingeleitet. Von den Verbrechern steht bis jetzt jede Spur. Der Umstand, daß mehrere Personen an dieser entsetzlichen Tat beteiligt sind, bleibt wesentlich zur Ermittlung der Mörder beitragen.

Rybnik, 20. September. Von Wilderer erschossen. Am Dienstag gegen Abend hörte der mit mehreren Leuten auf dem Felde beschäftigte 17 Jahre alte Bäuerlein Josef Pollok aus Pohlom, Kreis Rybnik, in dem nahen Wald einen Schuß fallen. Um sich zu überzeugen, was in dem Walde vorging, verließ er die Arbeitsstätte und bog sich nach dem Walde. Da er bis zum Freitagabend nicht zurückkehrte, gingen mehrere Arbeiter nach dem Walde, um den Vermissten zu suchen. Sie trafen ihn in schäbiger Gestaltung auf einem Baumstumpf als Leiche an. Ein Schrotblaus, der die Herzgegend getroffen, hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Die Mitarbeiter des P. wollen einen zweiten nicht arbeiten haben. Es ist anzunehmen, daß P. das Opfer von Wildtieren geworden ist. Die Polizeiorgane haben umfassende Ermittlungen angestellt, die indes bis heute ohne Erfolg blieben.

Goldsberg, 20. September. Die Hand abgedreht wurde am 18. d. J. dem bei dem Stellenbesitzer Umlauf vor dem Friedrichsroste beschäftigten Arbeiter Wilhelm Hammer aus Haasen (Kr. Jauer). An der Hand-Drehschraube beschäftigt, geriet Hammer mit der rechten Hand in die Maschine, so daß ihm die Hand förmlich abgedreht wurde und nur noch an den Schänen hing. Der Betriebsleiter hand sofort Aufnahme im Diakonissen-Krankenhaus. Die verletzte Hand muss wahrscheinlich abgenommen werden.

Gleiwitz, 20. September. Ein „patriotischer“ deutscher Graf. Gemäß der „Schles. Zeit.“ schwere Unterhandlungen, die dem Grafen Karl von Strachwitz gehörige Herrschaft Kammin, Kreis Tost-Gleiwitz, welche 2 Millionen Mark Wert hat, durch einen deutschen Mittelsmann für drei Millionen an die polnische Hand übertraten.

Poser, 18. September. Der Adel unter sich. Mit Spargurken schlugen sich, wie das „Pos. Tagebl.“ meldet, Sonntag Nachmittag gegen 2 Uhr auf dem Bahnhof 4 des biegen Kampfbahnhofes die Rittergutsbesitzer Dr. v. Gräfels aus Breslau und Wielki aus Opolno bei Hohenlebau. Die Mutter des Erstgenannten wollte den Streit schlichten, erhielt dabei aber von W. mehrere Stoßschläge und wurde schwer verletzt. Wenn angeklagte Arbeiter sich prügeln, so können die blutigen Kämpfen und der Adel nicht genug töte die Höhen der Herrschaft. Wenn man die 1000000000 Dinge nicht mehr mit dem richtigen Namen nennen darf, sei es um die Kreisstädte herum.

Und nun geht es bis Schlesien und Sachsen, die gerade beim Adel in hohem Ansehen steht. Wellich eine feine Gesellschaft!

Posen, 19. September. Spurlos verschwunden ist der Obergefreite Schönsfeld von der 6. Kompanie des Fußartillerie-Regiments Nr. 6. Er wollte einen Verwandten in St. Lazarus besuchen, hat sich an diesem Freitag gegen 8 Uhr aus der Kaiser (Herr Rauch) entfernt und ist, nachdem er am Abend Markt noch einen Bekannten getroffen hatte, nicht mehr gesehen worden. Wahrscheinlich soll nach Angabe des Kommandeure so gut wie ausgeschlossen sein, daß die Behörde den Verdächtigen habe. Man nimmt an, daß er einem Unfall zum Opfer gefallen ist.

Posen, 19. September. Die Heimatkarte. Übung, die seit einigen Tagen in vollem Gang ist und über die nicht viel in die Öffentlichkeit dringen darf, scheinen einen recht kostspieligen Charakter anzunehmen. Mehrere schwere Unfälle werden berichtet:

Von dem Münchener Eisenbahnbataillon sorgte ein Landwehrmann, angeblich Vater von sechs Kindern, so ungünstig von einer in voller Fahrt befindlichen Maschine infolge eines plötzlichen Rades in einer Kurve gegen einen Baum, daß er einen Schädelbruch erlitt und bald nach dem Unfall verstarb. — Ein Reisewagen von der Artillerie stürzte aus einem umgekippten Wagen und erlitt gleichfalls einen Schädelbruch. Doch ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. — Einem Soldaten der Eisenbahndivision aus Schönberg wurden beide Beine abgeschnitten, die sofort amputiert werden mußten. Im letzten Falle wurde der Kommandeur, der den Unfall durch zu schnellesfahren verursacht hatte, zu vierzehn Tagen strenger Arrest verurteilt.

Sicher werden die Menschenopfer, die dem Moloch Militarismus gebracht werden, noch nicht alle sein. Inzwischen läßt sich die bürgerliche Klasse und Sensationspresse an den Festungskriegslösungen. So zeigt zum Beispiel ein Polener Blatt, das dem „Blatt“ nahesteht: Die Mandat in der Provinz Posen hätten augenscheinlich der gegenwärtigen Festungskriegsleitung wesentlich an Interesse verloren. Das glauben wir. Die Männer nach neuen Sensationen ist unerschöpflich. Wird diese nur unzureichend befriedigt, dann stehen diese bürgerlichen Schleppenträger des Militarismus und Machismus gern die erbosten Taten über ein und haben für die demütigen bedrängten Menschen aber nur ein vorübergehendes missliches Achselzucken.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Das „Schles. Tagebl.“ meldet aus Antoniowitz, daß vier neue Typhuskrankheitsfälle zur Anmeldung gelangten. Die Zahl erhöht sich dadurch auf 85 Fälle. — Der Grubenarbeiter Sobek von der Heinrichsgrube in Röckberg erlitt zwischen zwei in Bergmeister beständige Verletzung. Er erlitt in schweren Dienstschichten, daß er ins Knappenhofstajazaret überführt werden musste. — Die Leiche des Obergefreiten Schönsfeld, welcher, wie gemeldet, seit Freitag spurlos verschwunden war, ist der Polizei übertragen worden. An der Leiche waren zwei Stein gebunden. Belegerungen waren nicht beweisbar. Nach Feststellung des Kreisgerichtes ist ein Verbrechen oder Unglücksfall ausgeschlossen. Es ist nur Selbstmord anzunehmen. — Ein Wermutstein (Kreis Löwenau) vertrieb ein Spion von Weide. Hierzu kam es in den Flammen umgekommen. Auch eine Frau, die ihre Bauschafft aus einem brennenden Hause retten wollte, ist ein Opfer des Brandes geworden. Sie ist im dichten Dschungel erstickt.

Aus den Gerichtssälen.

Ein geistlicher Zentrumsagitator vor Gericht.

In dem Ort Gleuel im Landkreis Köln wurde kürzlich der Grundarbeiter Hasen von seinem eigenen Kunden erschlagen. Der Getötete gehörte der gewerkschaftlichen Organisation an und diese gab ihm das letzte Geleit. Erstdem der Täter weder politisch noch gewerkschaftlich organisiert war und nach seiner Entlassung feiste die Kirche besuchte, versuchte am Grab dennoch der katholische Pfarrer Klein den „Unglauben“ und die „Religionsflucht“ für die Tat verantwortlich zu machen und den Mord der Sozialdemokratie an die Rockträger zu hängen. Unser Vorlesegenosse Dr. Mitglied des Gemeinderats in Gleuel, erhob sofort Einspruch gegen den Vertrag des Pfarrers, und er sagte: „Was der Mann im schwarzen Talor gerebet hat, war eine Unverschämtheit, eine endlose Verleumdung!“

Unser Kölner Parteiblatt, die „Rheinische Zeitung“, brachte gestern über diese Vorgänge, die von den Genossen Autree und Schiefe verantwortlich gerechnet werden. Gegen diese beiden sowie gegen den Genossen Dr. stellte der Pfarrer Strafantrag wegen Beleidigung, und die Staatsanwaltschaft beklagte sich, dem Wunsche des geistlichen Zentrumsagitators, der die ganze Sache provoziert hat, Folge zu geben. Die Angelegenheit beschäftigte gestern die Kölner Strafkammer.

Wenn ein Mensch keinen Grund und kein Recht hat, sich über etwas ihm widerfahren Beleidigungen zu beschweren, so ist es der Pfarrer Franz Klein, der jähige Kämpfer, und wir gehen ganz bestimmt nicht falsch, wenn wir annehmen, daß er nachträglich die Stellung des Strafantrags bitter bereut hat. Denn die Verhandlung hat ergeben, daß die in Gleuel v. gestern vorgekommenen Wüstigkeiten ganz allein auf das Konto des Pfarrers kommen, und daß dieser Herr im Kampf mit dem politischen Gegner vor keinem Schwippsort und vor keinem Mittel zurücksteht. Uebrigens ist Pfarrer Klein selbst schon wegen einer schweren Betriebsmüdigkeit vorbestraft. Er hatte unsern Genossen Schmitz, ohne jeden Grund lediglich aus politischen Gründen zum Kämpfer beschimpft.

Das Kölner Schöffengericht hat ihn dafür mit ganzen 90 Mark bestraft.

Weiter befandete Genosse Samblach als Zeuge, daß Pfarrer Klein zu ihm gesagt hat: „Sie hat keine Religion; solche Menschen sind schlechter als das Vieh! Sie ist Rheinische Zeitung“ in ein schmutziges Schmierblatt“. — Und dieser Schmierspieler mag es, andere Pelewig zu verlassen! Aber es kommt noch schlimmer: Eine schadere Zeitungsträgerin befandete, sie sei Mutter von sechs Kindern; ihr Mann sei Fabrikarbeiter; und da habe sie das kleine Einkommen ein wenig erhöhen wollen durch das Ausdragen der „Rheinischen Zeitung“. Dafür habe Pfarrer Klein ihren Sohn in der Schule einen „Sozialen“ genannt und zu ihr habe er gesagt, wenn sie das Ausdragen der sozialdemokratischen Zeitung nicht einstelle, werde er ihren Mann als seinen lohnenden Beschäftigungsrückgang ansehen. — Der Vorsitzende forderte den Pfarrer auf, sich hierzu zu erklären. Der Pfarrer, der den Zeugeneid geleistet hatte, erwiderte, daß er sich von den beiden Zeugen beunruhigt fühlte, daß er sich nicht erinnern könne. Er bestreit die Richtigkeit der Zeugenaussagen nicht!

Der Staatsanwalt beantragte, obwohl sämtliche drei Angeklagten noch unbestraft sind, hohe Strafen — gegen Dr. einen Monat (!) und gegen die Bediensteten 100 und 200 Mark Geldstrafe. Der Herr machte den Versuch, für sozialdemokratische Freiheit die redaktionelle Erfüllung einzuführen. Er meinte: die beiden angeklagten Bediensteten seien zwar noch unbestraft, aber die anderen (!) Bediensteten der „Rheinischen Zeitung“ seien so oft wegen Beleidigung bestraft, daß sich ein hohes Strafmahl rechtfertige. Der Verteidiger bedauerte G. Schramm, lebte den Staatsanwaltschafts Versuch in das rechte Licht. Er bestreitete die Freispruch sämtlicher Angeklagten, da sie gegenüber dem Pfarrer, unter dessen Talor nur der politische Agitator gestellt, und der den unzähligen Fronten vorbereitet habe, den Angeklagten die als Genossen des Kämpfers zu verächtigen, nur ihre berechtigten Interessen gewahrt hätten. Wenn man die 1000000000 Dinge nicht mehr mit dem richtigen Namen nennen darf, sei es um die Kreisstädte herum.

Das Gericht verurteilte das Gemeindeamtglied Dr. und den Genossen Schramm zu je 50 Mark Geldstrafe und sprach den Genossen Andree frei.

Der Begriff „Selbsthalten“.

Nach § 357 II des Reichsstrafrechts machen sich Strafbar, wer ohne polizeiliche Erlaubnis Wiss oder Arzneien, soweit der Handel mit diesen nicht freigegeben ist, zubereitet, herstellt, verkauft oder sonst an andere überläßt. Als vor einiger Zeit ein Kreisrat und ein Apotheker in der Provinzhandlung von B. in der Gegend von Beuthen eine Reaktion vornahmen, sandten sie in einem Schrank im Keller eine kleine Menge Schweißkutter Berlin, ohne Vermischung mit einem grünen Farbstoff, vor, wie es die Verordnung vom 22. Februar 1906 vorschreibt. Die Strafammer zu Beuthen verurteilte B. zu einer Geldstrafe, weil er erwiesen anzusehen sei, daß B. das Schweißkutter Berlin nicht zu gewöhnlichen Zwecken, sondern zur Verführung von Unreziefer hergeholt habe. Gegen seine Verurteilung legte B. Revision beim Kammergericht ein und behauptete, die Strafammer habe den Begriff des Selbsthaltens verkannt, vom Selbsthalten kann nicht die Rede sein, wenn er das Schweißkutter Berlin nicht im Laden ausgestellt habe. Das Kammergericht hob auch die Verurteilung auf und wies die Sache zur oberwettigen Verhandlung und Entscheidung an die Strafammer zurück, da die Strafammer den Begriff Selbsthalten verkannt habe. Diese Strafammer kann nur dann die Rede sein, wenn Waren im Laden stehen, oder wenn durch ein Plakat im Laden darauf aufmerksam gemacht werde, daß gewisse Waren im Laden verkauft werden.

Neueste Nachrichten.

Sozialdemokratische Gegenwartarbeit.

Berlin, 20. September. Die Stadtverordnetenversammlung hat gestern einstimmig den sozialdemokratischen Antrag angenommen, welcher den Magistrat auffordert, alle erforderlichen Schritte zur Erhaltung des Gewerbevertrages als Vollbeschäftigungsfeste rechtzeitig zu unternehmen.

1000 Arbeiter beschäftigt!

Böd, 20. September (S. T. B.) Während des gestrigen Tages bis spät in die Nacht wurde eine grausame Revolte der Webereifabrik Elberfeld, deren Direktor am 13. d. M. ermordet wurde, vorgenommen. Die Fabrik wurde von Wüstlar umzingelt; sämtliche Fabriker und Arbeiterinnen, gegen 1000, wurden verhaftet und in Kasernen interniert.

Die Schraube ohne Ende.

London, 20. September. (S. T. B.) Die Werkstatt von Portsmouth hat von der Admiralität den Auftrag erhalten für den Bau eines neuen Panzerschiffes nach dem Muster der riesigen Dreadnought. Hiermit beläuft England bereits 4 Schiffe dieses Typus, deren Bau teilweise beendet und unvollendet ist.

Kein Frieden in Spanien.

Paris, 20. September. (S. T. B.) Der Optimismus, mit dem die in Casablanca eingelieferten Friedensteller haubungen aufgenommen wurden, weicht nunmehr einer kritischeren Auffassung. Clemenceau sprach für gegenwärtigen Journalisten gegenüber sehr skeptisch aus. Ob die Delegierten der Stämme ihr Versprechen halten und gestern in Casablanca eintraten, ist bis jetzt nicht bekannt. Offizielle Meldungen sagen, es sei kein Zwischen, daß nur die in unmittelbarer Nähe von Casablanca wohnenden Stämme der Schausas See sind, Frieden zu schließen. Die Stämme im Hinterlande würden erst darüber, wenn sie ähnliche Nebenlagen erlitten haben. Die französischen Truppen werden daher einige Fortsätze in das Innere des Landes vornehmen. Auf jeden Fall hat General Dubois Nachschub von Kriegsmaterial verlangt. Clemenceau erklärte, daß die militärischen Operationen, auch wenn sie bis in das Herz Marokkos ausgedehnt würden, nicht den Charakter einer Expedition annehmen würden. (Das letztere ist natürlich nur eine theoretische Floskel. Red.)

Mülhausen, 19. September. Der erste im vorigen Jahre wegen Notzucht an einer 50jährigen Frau verurteilte 16jährige Anton Hagel aus Mönchberg wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem 11jährigen Mädchen zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. (Vgl. Blg.)

Darmstadt, 19. September. Die Strafammer verurteilte den 50jährigen früheren Kreisdiener Heinrich Horst wegen fortgesetzter Blutschande an seinen beiden Töchtern im Alter von 12 bis 30 Jahren zu fünf Jahren Zuchthaus. (Vgl. Blg.)

Marienberg, 19. September. Den „Neuen Westpreußischen Mitteilungen“ folge, sind gestern Abend aus der Strafanstalt Mewe vier Zusätzliche entflohen, von denen einer zu Lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt war.

Gladdbach, 19. September. In der Landgemeinde Gladdbach und Horst machte gestern ein Sohler des Feldartillerie-Regiments Nr. 25 überall Quartier unter der Angabe, beim achten Armeekorps sei die Wiedersehung ausgetrocknet, so daß die Männer abgebrochen würden. Zahlreiche Einwohner kauften Fleisch und andere Lebensmittel ein, um für die Einquartierung gerüstet zu sein. Über die Soldaten blieben aus. Der Schwund wurde verhaftet. (S. T. B.)

Der Brand in Berlin.

Berlin, 20. September. (Girard's Telegraphen-Bureau.) Während man auf der Vorberseite des brennenden Hauses mit den Rettungsarbeiten beschäftigt war, entdeckten von der Rückseite des brennenden Hauses Hilfskräfte. Dort flammte sich eine Frau am Fenster außerhalb an, das Gesicht schon stark verbrannt. Noch eine Sekunde aushalten rief man der Frau zu. Im nächsten Moment war das Sprungtuch ausgebreitet. Die Frau blieb fast letztes auf dem Tuche liegen. Bahnbeamte beteiligten sich dadurch an den Rettungsarbeiten, doch sie von der Bahn große Tücher herbeischafften und diese als Sprungtücher ausbreiteten. Sie auch gütlich ein 13jähriges Mädchen auf. Als auch dessen Mutter nachfolgte, zerbrach das Tuch und die Frau fiel auf den Boden. Sobald sie schwere Verletzungen erlitt. Im ganzen wurden 15 Personen gerettet. 7 Personen wurden schwer verletzt. Das Feuerwehrmannes gibt zu Besuch an. Infolge der ausgedehnten Brände sind mehrere Personen erstickt. Der Widerstand ist sehr erheblich. Ein Teil der vom Brande betroffenen ist nicht beschädigt. (Siehe an anderer Stelle.)

Eine Familiengeschichte.

Paris, 20. September (S. T. B.) Es ist wieder ein 43-jähriger Arbeiter Robert verhaftet,

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Organisation der Sozialdemokratischen Partei für die Reichstagswahlkreise Breslau und West. — 8000 Mitglieder. — Menzelstrasse 10. — Die Breslauer mit 1250 Wählern reichten allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung; Abstimmungskarten jeden Montag von 7—9 Uhr Abend. Ausgabe von Büchern nur gegen Bezahlung des Mitgliedsbeitrages. — Antrittsrat für den Vorstand sind an das Partei-Sekretariat, Neue Grämerstrasse 5, 11, zu richten, das an Wochenlagen von 8—1 und 4—7 Uhr gestellt ist; Telefon Nr. 3141. — Im Partei-Sekretariat werden jederzeit neue Mitglieder aufgenommen und kann Aufnahmelebeine, sowie Belehrungen für die „Volkswacht“ zu haben. Rechtsanwälte können im Partei-Sekretariat nicht erzielt werden. — Ratskabinett des Vereins jeden zweiten Montag im Monat in den Bezirkstheatern, Abrechnung der Vorsitzenden jeden vierten Montag im Monat in den Distriktkassen.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Fleischer Franz Paul, fath., T. — Güller-
hobenarbeiter Hermann Neumann, ev., T. — Restaurateur Ernst
Weber, ev., T. — Schreinmann Georg Dötschenborn, ev., S. — Bahn-
arbeiter Albert Günther, fath., S. — Walter Josef Müller, fath., T.
— Fleischer August Kopsch, fath., S. — Arbeiter August Schumann

fath., T. — Kaufm. Gottschied Malis, fath., T. — Guschneider Paul
Bachle, ev., T. — Druckereibesitzer Heinrich Steiner, fath., S. —
Küschler Wilhelm Weber, ev., S. — Obschändler Oswald Schneidler,
fath., S. — former Alfred Kuppel, ev., T. — Schmid Johann
Menzel, ev., S. — Agent Ernst Marx, ev., S. — Antreicher Richard
Baumgart, ev., T. — Schmid Erang Romanich, fath., S. — Vor-
reiter Theodor Kopps, fath., S. — Wurstkohlfanst Heinrich Böhl,
attklub, S. — Schuhmacher Eugen Olsafowski, ev., S. — Buch-
händler Hermann Weiser, ev., S. — Militärwärter Alois Vogt,
fath., S. — Nebelte Heinrich Böhm, ev., S. — Handelsmann
Gustav Rose, ev., S. — Böttcher Ernst Käse, ev., T. — Bäcker
Hanslieb Kosch, ev., S. — Küschler Karl Biedermann, ev., S. —
Klempner Reinhold Seifert, ev., S. — Schuhmacher Josef Kunze,
fath., T. — Schiffsschüler Oswald Hahn, fath., S.

Literatur.

Hamburg und Umgebung. Die Grisebach'schen Reiseführer
blieben sich immer mehr ein. Als Band 7 ist soeben derführer
für Hamburg erschienen, der nicht nur einen klaren Überblick bietet
über die wichtigsten Denkschätzen, Schönheiten, Museen,

Theater, &c., sondern die heimliche Umgebung von Hamburg angemessen
berücksichtigt. Zwei sauber ausgetragte Stadtarten sind beigegeben.
Der Preis des im Verlage von Albert Goldschmidt in Berlin W.
erschienenen Führers beträgt 1.75 M. Das ist zwar gegenüber
anderen Führern ein wenig teurer, aber wer's mag, der mag's und
wer's nicht mag, der mag's ja wohl nicht mögen.

Aus der Geschäftswelt.

Ein maßgebendes Urteil hat die Forschung unlängst über
einer verbreiteten Gewissheit gefällt. Am Nat. Patholog.
Institut der Universität Berlin wurden die neuesten Untersuchungs-
methoden auf die bekannte Maggi-Würze angewandt. Diese
beweisen sich dabei als Appetit- und Verdauungsreizer ersten Ranges,
da sie in nachhaltiger Weise die Asonderung verdauungsfähigen
Magensaltes bewirkt, und zwar nicht nur durch den Wohlgeschmack,
den sie den Speisen verleiht, sondern auch durch die direkte Anregung
der Magenschleimhäute. Hierdurch findet die allgemeine Verbesserung,
deren sich die Maggi-Würze seit nahezu zwei Jahrzehnten erkennet,
ihre wissenschaftliche Erklärung.

Achtung! Hausfrauen! Achtung!

Kaufst euere Kasse bei

H. Kammler

zum Preise von 0,80 M. bis 1,60 M. sowie alle Kolonial-
waren, Zigarren, Zigaretten, Weine, Konserve und alle
für den Haushalt erforderlichen Produkte.

Hildebrandstraße 7, Ecke Schulzenwiese.

H. Kammler. 4833

Großer Saison-Ausverkauf.

5, 10—20% Rabatt

daher kosten

Konkurrenz: Fahrräder

ohne Gummi 44 M.

mit Pneumatici 54 M.

Original-Orkan-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie

M. 70.—, 80.— bis 100.—

sowie Nähmaschinen

mit fünfjähriger Garantie

M. 43.—, 45.— bis 60.—

Original-Schwingschäffer,

z. Vor- u. Rückwärtsschäffen, M. 65—80.

Original-Ringschäffer,

z. Vor- u. Rückwärtsschäffen, M. 75—90.

Wendbare Nähmaschinen

M. 10.—, 15.— bis 25.— darunter auch Rundschäffer.

Um mein großes Lager zu räumen, verläufe

ca. 10 000 Decken und Schlüsse zu noch nie da-

gewesenen Preisen. 4092

Gute Laufdecken M. 2,50.

Prima 1/2 Jahr Garantie M. 3.— bis 3,50

Extra Prima 1 Jahr Garantie M. 4,25 u. 4,50

Fußpumpen M. 0,80

in Gußfuß M. 1.—, 1,25

Sättel M. 1,90

Starke Hammock-Sättel M. 2,60 u. 3,20

Smryna-Sätteldecken M. 0,85

Hinterrad mit 1907er

Reilaufnähe mit Rück-

trittbremse M. 13,50

Schutzbleche, Garniture

M. 1,05 u. 1,40

Gerner verschenke ich einen gut-

spielenden Phonographen

bei Einkauf von 10 la Gold-

glockenwalzen à M. 1.—

Gelegenheits! Doppelseitige

Record-Platten à M. 0,35

Einfache Phonophor-

platten à M. 1.—

Vorzügliche Konzert-Phono-

raphen, laut und klar tönend

à M. 3.—, 3,50, 4,50 usw.

Platten-Apparate konkurrenz-

los billig.

Riesenhohe Auswahl.

Orkan-Fahrräder, Fahrradteile-Fabrik und

Nähmaschinen-Industrie B. Wedler,

Breslau VIII Klosterstr. 15.

Die heile Waffe

im Kampf für Aufklärung, Recht und Freiheit ist die

Sozialdemokratische Presse!

Tausende unserer Mitbürger in Stadt und Land können noch als Leser der „Volkswacht“ gewonnen werden;
daran auf, Genossen, brennt die nächste Zeit zur

Werbung neuer Abonnenten!

2. Beilage zu Nr. 221 der „Volkswacht“.

Gronauens, den 21. September 1907.

Ein neuer Kolonialprozeß.

Röslau, den 18. September.

2. Verhandlungstag

Bei Beginn der heutigen Sitzung, zu der sich ein starker Drang des Publikums bemerkbar macht, wird nochmals Zeuge Rechtsanwalt Court aufgerufen. Die Verteidigung hat an ihn viele Fragen zu stellen. R.-U. Bredereck: Der Zeuge hat gestern schwärige Zeugen ausgeführt, welche zu Ungunsten Schmidts ausgesagt hatten. Ich möchte ihn fragen, ob nicht auch 4-5 Zeugen vernommen worden sind, welche zu Gunsten Schmidts aussagten? — Zeuge Court: Da muß ich erst in meinen Handakten nachsehen. — Rechtsanwalt Bredereck (zum Zeugen, der in seinen Aktenblöcken herumblättert): Nun, das werden Sie doch wohl wissen müssen, ohne nachzusehen daß noch mehrere Zeugen vernommen wurden. — Zeuge Court: Das muß mit doch wohl überlassen bleiben. Ich will meine Aussagen jedenfalls genau machen. Ich habe hier notiert, daß der Dolmetscher der Station vernommen worden ist. Dieser sagte, es sei wie gewöhnlich geprägt worden. Schmidt habe an einem Tisch gesessen und Unesbagen habe die Siebe abgezählt. Nicht alle hätten 25 Siebe erhalten. Der Zeuge habe sich nicht erinnert, ob die Hauer bei den Leuten heruntergeschlagen worden sei. — R.-U. Bredereck: Ist nicht der schwärige Polizist auch vernommen worden? — Zeuge Court: Das war der Geisteite, den ich gestern schon ausführte. — R.-U. Bredereck: Nein, es ist noch ein schwarzer Polizist, der

Sohn eines Häuptlings vernommen worden. — Vors.: Ist es nicht möglich, daß Sie nur das notiert haben, was zu Gunsten Ihres Klienten war, weil das natürlich allein für Sie Interesse hätte? — Zeuge: Nein, ich habe alles notiert. — R.-A. Bredereck: Nach unserer Darstellung sind noch 4—5 Zeugen vernommen worden, welche entlastende Aussagen für Schmitz machen. Dadda sagte der Zeuge gestern ähnlich. — R.-A. Schreiber: Die Vernehmung war gestern nach Ende gekommen. — Vors.: Der Zeuge kann sich wohl nicht verteidigen, Sie sind nicht dazu befusen, den Zeugen zu verleidigen. — R.-A. Schreiber: Ich wollte verhindern, daß durch diese Bemerkung, ein schlechter Eindruck hervorgerufen werde. — Vors.: Bei mir ist kein schlechter Eindruck hervorgerufen. — Rechtsanwalt Schreiber: Aber bei den anderen. — R.-A. Bredereck: Ich bemerke, daß die Zeugenvornehmung schon gestern beendet war und daß ich bereits gestern die Frage stellte. — Zeuge Court: Auch

nach dem Gerichtsprotokoll, von dem ich Abschrift genommen habe, ist sonst niemand vernommen. — Der Verteidiger spricht nochmals Zweifel aus, daß die vom Zeugen photographierten Narben von der 2—3 Jahre zurückliegenden Pelzgefechtskugeln herriethen haben könnten. Auf die Frage, in welcher Weise er seiner Entstaltung Ausdruck gegeben habe, erwidert Zeuge Court, daß es das sowohl durch Wimmen als auch durch Worte kundgegeben habe. — Zeuge Oberleutnant Simenöd war in der Verhandlung gegen Vater Müller am 26. Januar 1906 wegen Beleidigung des Privatverklagten Schmidt in Lüne als Buhörer anwesend. Der einzelnen Zeugenaussagen und Vorgänge erinnert sich Zeuge nicht mehr genau. Delmetscher und der Wettpolizist hätten aber ausgesagt, daß milde verurteilt worden sei. Die Aussage der Zeugen habe aber jedenfalls den Eindruck gehabt, daß Schmidt bei der Exekution keine Höheit bewiesen habe. Zeuge hat von der Entstaltung der Richter nichts bemerkt oder gehört. — Zeuge Court: Ich stand unmittelbar neben den Richtern. — Zeuge Simenöd: Ich befand mich im Buhörraum und halte den Eindruck, daß Vater Müller verurteilt worden wäre, wenn nicht Court die nochmalige Vernehmung des Herren Uneshagen mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Aussage für Vater Müller beantragt hätte und wenn nicht deshalb Berichtigung eingetreten wäre. Der Zeuge bemerkte noch, es sei in Europa vielfach die Ansicht verbreitet, als ob die Beamten aus reinem Vergnügen die Prügelstrafe ausübtien. Er könnte erklären, daß es

nichts Unangenehmeres und Flehasteres gäbe, als die Prügelstrafe zu vollstreden.

Deinem Beamten macht es Bergnügen, - wenn sie dennoch verhängt wird. Das geschehe in der Erkenntnis, daß die Brügelstrafe unbedingt notwendig sei. Er würde für die Sache kein Wort sprechen, wenn er nicht die feste sittliche Überzeugung hätte, daß Schmidt Unrecht geschehen sei. Wir müssen die Brügelstrafe nicht vom Standpunkt des Europäers betrachten. Der Negro ist nicht so empfindlich, er empfindet die Brügel nicht so schwer. Bei einem Afrikaner erregt es keine Verwunderung, daß Wunden geschlagen werden. Es ist das keine Ausnahme. (Bewegung im Publikum.) Aber das ist ja garnicht so schlimm. (Lachen im Publikum.) Der Vorsitzende droht mit Räumung des Saales.) Das ist nicht so schlimm, weil die Wunden nur leicht sind. Der Stock ist weniger gefährlich als das eigentlich vorbeschriebene Tauen und c. — Vors.: Hat in der Verhandlung nicht ein Stock vorgelegen? — Heute Mienert: Ich erinnere mich nicht. — R.-A. Bredereck: Die Gegenseite habe erklärt, daß Müller einen Ausdruck nicht gebraucht habe, es seien die Freuden her-

„Sie haben nicht geblüht habe, es seien die Wegen vertrocknet.“

unter geklogen. Dann müsse man sich wundern, daß Herr Roeren diesen Ausdruck im Reichstag gebrauchen könne. — R.-U. Schreiber: Vater Müller hat diesen Ausdruck selbst nicht gebraucht, sondern von einem Epidermisverlust gesprochen. In der Beurteilung der Sache selbst hat Vater Müller aber dieselbe Ansicht wie sie der Abg. Roeren im Reichstage vorgetragen hat. Die Gegenpartei hat wieder Bemerkungen gemacht, die in das Plakatbuch gehören. Der Vorsitzende unterbrecht den Verteidiger und ersucht die Parteien, diese Aussführungen zu unterlassen. Justizrat G a m m e r s b a c h (auspringend): Ich bitte einen Gerichtsbeschluß herbeizuführen, ob es den Parteien gestattet werden soll, über die Aussagen der Bezeugen Bemerkungen und Auslassungen zu machen oder ob sie sich auf die Fragestellung beschränken wollen. Wenn das erstere gestattet werden sollte, so beantrage ich, daß das nicht nur bei einer, sondern bei beiden Parteien im gleichen Maße geschieht. — R.-U. Schreiber: Ich stelle fest, daß von der Gegenseite wiederholte Bemerkungen gemacht wurden, und mir, wenn ich erwidern wollte, das Wort abgeschnitten worden ist. Der Vorsitzende erwidert, daß beide Parteien gleiche Rechte haben. — R.-U. Bredereck: Ich protestiere gegen den Antrag, der die Sachlage in ganz falschem Lichte darstellt. Auch wir ist mehrfach das Wort zu Erwiderungen abgeschnitten worden. Ich begreife nicht, wie jemand, der die Strafprozeßordnung ganz genau kennt, einen solchen Antrag stellen kann. Der Kollege müßte doch den § 256 der Strafprozeßordnung kennen. — Justizrat G a m m e r s b a c h: Ich glaube, als Verteidiger bekannt genug zu sein, daß der Berliner Kollege wissen kann, daß mir der § 256 Str.-P.-O. bekannt ist. Ich verbitte mir grundsätzlich, daß Herr Kollege Bredereck mir solche verschuldeten Bemerkungen macht. Ich bitte den Herrn Vorsitzenden, solche Bemerkungen zu erinnern, sonst werde ich mich auf andere Weise zu schützen wissen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden zieht Justizrat Gammersbach seinen Antrag zurück, nachdem der Vorsitzende ausgesagt hat, daß er beide Parteien zu kurzen Bemerkungen nach jeder Aussage zu Wort kommen lassen wird. Er bittet aber, nicht ins Endlose zu gehen. Am Soberichter Menner aus Togo, gegenwärtig auf Urlaub in Deutschland, sagt als Zeuge aus, daß er den Haß nur flüchtig aus den Alten kennt. Er habe nicht in den Eindruck gewonnen, daß Schmidt über das erlebte Maß hinausgegangen sei. — Unter großer Spannung wird der Missionen-Vorstand

Pater Müller als Zeuge
aufgerufen. Er behauptet, daß bei den vom Zeugen Arendt vorgenommenen Arbeiten drei bis vier Schwarze und frische Handstelle grohe Wunden hatten. Das Fleisch war bloßgelegt. Bei einer war die Wunde sogar zwei Handstelleflächen groß. Schon durch einen Brief des Lehrers Bergmann aus Avente sei er auf die Misshandlungen außerordentlich geworfen. Die Leute selbst sagten, daß die Wunden von Blitzeinwirkungen verursacht waren. — Vorl.: Sie selbst haben Schmerzen nicht bemerkt? — Zeuge Müller (mit großer Bestimmtheit): Ich nehme es auf meinen Eid, daß von mir niemals Zeugnisse beeinflußt worden sind. — Angell. Schmidt: Haben Sie den Angaben des Lehrers geglaubt? Er war doch wegen Unterschlagungen und Sittsichkeitsvergehens von der Mission entlassen worden. Außerdem soll er syphilitisch gewesen sein. — Zeuge Müller: Von alledem weiß ich nichts. Ich weiß nur, daß er Schulden hatte. — Justizrat Hammerbach: Ist von der Mission auf die Eingeborenen einwirkt worden, daß die Leute die Umsiedlungsarbeiten unterlassen sollten. — Zeuge: Ich habe nicht auf die Leute eingewirkt. Ich hörte erst nachher von den Vorgängen Kenntnis. — Vorl.: Sie nicht, aber auch kein anderer? — Zeuge: Ich glaube auch dies auf meinem Eid nehmen zu können, daß es kein anderer war. — R.-U. Bredereck: Könnten Sie es auf Ihren Eid lehmen, daß die Leute niemals von der Mission zu Unrechtmäßigkeiten gegen die Gesetze aufgefordert wurden? — Zeuge: Jawohl. — Vorl.: Ist nicht direkt von der Mission eine Auflösung erlassen worden, einer Regierungsverordnung den Gehorsam zu verlegen? — Zeuge: Ich habe die Pflicht, die Leute zum Gehorsam gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze aufzufordern. Wenn ein Bezirkleiter eine Verordnung erläßt, wie die der nächsten Landverfügung, die gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze verstößt, so ist es meine Pflicht, den Leuten zu sagen, daß das nicht gesetzlich sei.

— W. Gredet: Sie sind mit dem Angeklagten scharf verfeindet? — Zeuge: Nicht persönlich, sondern nur fachlich. — Vert.: Hat der Zeuge nicht den Versuch gemacht, Schmidt aus dem Amt zu bringen? — Zeuge: Nein. — Vert.: Haben Sie nicht Uneshagen sagt, Schmidt müsse entfernt werden, und wenn es Tausende ist? — Zeuge: Nein. — Zeuge U n e s h a g e n (vorstehend): Ja wohl, das hat er gesagt. Es war nach der Verhaftung der Missions-

leute gewesen. Da sagte er weiter noch: Wenn man so behandelt wird eingelverbt wird, dann darf man sich nicht wundern, wenn man sich mit ollen Mitteln wehet. — M.-A. Schreiber: War jemand bei dem Gespräch zugegen? — Beuge Uuneshagen: Nein, wir waren allein. — Beuge Müller: Erstens weiß ich, dass ich das nicht gesagt habe, dann aber bitte ich die Alten durchzuluchten. Man wird dort finden, dass Uuneshagen schon vor einigen Jahren diese Worte dem Herrn Präfekten Rückung in den Mund gelegt hat. — Beuge Uuneshagen: Ich erinnere mich nicht, dass ich das getan habe. Wenn das aber wirklich der Fall sein sollte, so habe ich mich natürlich nur geirrt. Herr Präfekt Rückung war immer sehr gemäßigt. (Lachen im Publikum.) Der Vorstande lässt deshalb das Innere Raum im inneren stärker versammelte Publikum unter dem sich viele Angehörige der besten Kölner Gesellschaft befinden, aus dem Saale entfernen. — M.-A. Schreiber: Ich erfahre soeben, dass ein Altersstöck besichtigt, dass Uuneshagen noch einem dritten Herrn, dem Missionärbruder Robus, dieselbe Neuferung, die Müller neben haben soll, in den Mund gelegt hat. — Die Jungen Vater Nossi, Schneider (Brut-Damofus) und Kaplan Schmidt (früherer Missionsschüler in Togo) bestätigen die Angaben des Vater Müller von blutigen Wunden. Sie bestreiten, dass von der Mission Leute beeinflusst worden seien. Darauf wird zunächst der Fall des

Häuptlings Aufgaben

behobdelt. Der Abg. Roeren hatte Schmidt im Reichstage vorgeworfen, daß er Hengen verdeckt und offen beeinflußt habe. Einer der ältesten und geachteten Leute in Lomé, so schrieb Herr Roeren am 3. Dezember v. J. aus, brachte sich und im Auftrage einer großen Zahl von Missionbewohnern beim Gouverneur Horn eine Beschwerde über den Bezirksleiter Schmidt vor. Es wurde dann auch ein Verfahren gegen Schmidt eingeleitet. Als Schmidt davon hörte, ließ er — also der Angeklagte! — die Beschwerdeführer vor sich laden. Er sprach Kukowina als Fügner an und forderte ihn auf, seine Aussagen zu widerstreifen. Er ließ ihn dann verhaften und in das Gefängnis werfen, wo der alte Mann 14 Tage liegen mußte, bis er bald nach der Entlassung starb. — Angell. Schmidt: Ich will beweisen, daß Kukowina durch die Mission aufgehoben war. Er hatte direkt eine Verschwörung gegen mich angezettelt, an der die Lehrer der katholischen Mission und die katholischen Händler beteiligt waren. Ich ließ eine Anzahl Leute kommen und stellte fest, daß Kukowina mit Hilfe der Mission die Leute aufgehetzt hatte. Ich ließ ihn deshalb in Haft nehmen. Der Abg. Rooren stellte die Sache so hin, daß ich den Mann mishandelt hätte und daß der Mann bald darauf gestorben sei. Das ist nicht wahr. Kukowina war auch kein alter Mann, sondern ein Mann von 40 bis 45 Jahren, ein baunder langer, starker Kerl. Das ließ sich auch aus den Akten nicht herauslesen, das kann kein Preis herauslesen, vierweniger aber ein Oberlandesgerichtsrat. Der Vorsitzende ersucht den Angeklagten, derartige verföhlliche Bewertungen zu unterlassen. — Angell. Schmidt: Als Gouverneur Horn den Haftbefehl aufgehoben hatte, habe ich Kukowina auch neuen Abschluß wieder in Freiheit gesetzt. Er machte sich natürlich bei mir meldend. — Abg. Rooren: Neben diesen Fall bestehen keine Akten. Das meine ich mir von den Missionaren mitgeteilt worden. Ich habe im Reichstag das Verfahren als monströs bezeichnet. Es ist richtig, daß Kukowina erst 9 Wochen nach der Freilassung gestorben ist. Ich habe auch nicht sagen wollen, daß er infolge der Haft gestorben ist. Ich habe damals im Reichstage nur gesagt: Der Mann ist bald gestorben. — Kammergerichtsrat Wilde: Schmidt habe angegeben, daß er Kukowina wegen Verleugnung und Fluchtbetrücks in Haft genommen habe. — Vorl.: Was sagten Sie dazu, daß die Mission Beupen vernommen hat? — Henge Wilde: Das wäre ein Urteil, dazu halte ich mich nicht berechtigt. — H.-A. Bredereck: Haben Sie nicht über jeden Beamten Polizei gemacht? — Beuge Müller: Ich habe nur das nötig, was für die Berichte an meine Vorgesetzten mit notwendig erschien. — Vert.: Haben Sie nicht in Ihr Tagebuch geschrieben:

Dr. Schilling schäkert mit jungen Mädchen?

Es ist das charakteristisch für das System der Mission. — R.-A.
Schreiber: Ich beantrage diese Frage. Hier handelt es sich nicht
um die Mission, sondern um die Behauptungen, die der Herr Abt
Kloerien gegen Herrn Schmidt erhoben hat. — Zeuge Müller: Ich
weiß nichts über diese Bemerkungen. — Vert.: Nun, sie steht in den
verschlageneen Tagebüchern. — Zeuge Müller: Dann ersuche ich
Sie mir das Tagebuch und die betreffende Stelle vorzulegen. — Vert.:
Haben Sie nicht auch versucht, Ullenhagen auf Ihre Seite zu
ziehen? Haben Sie ihm nicht geraten, wenn ein Aufstand aus-
bricht, nicht Schmidt, sondern dem Gouverneur Anzeige zu machen?
— Zeuge Ullenhagen: Jawohl, das wurde mir gesagt. — R.-A.
Schreiber: Kann nicht eine Verwechslung mit einem anderen Missions-
vater vorliegen? — Zeuge Ullenhagen: Nein, das ist ausgeschlossen.
Der Zeuge Müller erklärt weiter, daß die Leute bei den Verneh-

Flugblattverbreitung!

hent Freitag, den 20. September, Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr,
von den Distriktslokalen aus.

Stadt-Theater.

19. September 1907.

15. Spiel „Die lustigen Weiber von Windsor“

Nach langerer Pause ging das Nikolat'sche Werk, dessen Melodien so oft noch zitiert werden, am Donnerstag in Szene und ein volles Haus quittierte bei fallsfreudig die fast durchweg lobenswerte Aufführung. Die graziose Musik bewährte auch gesiert wieder ihren Zauber, der allerdings im Geiste Shakespearischer Lüchterhaft und Shakespearischen Humors wurzelt. Endlich hatte man wieder ausgiebig Gelegenheit, sich an der prächtigen, von bester Laune getragenen Falstafffigur Schauers zu ergötzen. Je serner sich dieser Künstler von Übertreibungen hält, um so drastischer wirkt er. Und wie er sie vorbringt, hört man die alten Scherze immer wieder gern. Ein Kadine-Sündenstückchen Humors war das Duett n. i. Fluth (Herr Beeg), der gleichfalls die hier üblichen Märschen unterließ und dadurch seiner auch im Uebrigen auklennenswerten Leistung zu guter Wirkung verhalf. Ebenso vermittelhaft, wie sich das neue Weigt ed. Herr Alsdorf, in der leinen Partie des Calus präsentierte. So stötend machte sich der Darsteller des Schniders in der Wirtshausszene bemerkbar. Wie ist es nur möglich, daß sich eine solche Karikatur auf eine städtische Bühne vertretet? Sehr gut am Platze waren auch die Herren Martini, Sievert und Waldmann. Als Frau Fluth zeigte die neue Kolonatursängerin Fr. Maier-Meier eine höchst wunderbare

lichung jedesmal besonders erwähnen muß. Das Violinjolo im zweiten Akt befand sich in den virtuosen Händen des Herrn Haunrichs.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Behandlung von Wunden mit Zucker. Ein Golhaer Arzt, Dr. Georg Meyer, hat, wie die „Asg. Stz.“ mitteilt, die fröhlich bekannte, aber wieder aufgegebene Wundbehandlung mit Zucker von neuem aufgenommen. Er wendet ungeblümten Zucker in löffniger Form an, nachdem er ihn in einem gut ventilirten Heißluftkapparal langsam unter Schütteln auf 140 Grad erhitzt und dann zu je 100 Gramm Zucker 2 Gramm Salizyläure hinzugefügt hat. Diese Zuckerschicht saugt Blut und Gewebedüssigkeit sehr energisch auf und am anderen Tage liegen braune, trockene Klumpen auf der Wundfläche. Ein weiterer Vorteil ist, daß die Zuckersreste mit Hilfe eines Wasserstrahls schmerzlos zu entfernen sind, wenn man die Wundfläche lehren will. Man kann dann einfach wieder neues Zuckerpulver auftragen. Sogar bei offenen verlassenen Wandwunden hat Dr. Meyer die Muskeln und die Hautschicht durch Zuckerlagen geschützt. Im wesentlichen sind es frische Wunden, die sich für die Zuckerbehandlung eignen, während man bei großen, stark verunreinigten Wunden, sowie bei solchen, die eine Blutungsgefahr in sich bergen, dem rein chirurgischen Verfahren den Vorzug geben soll.

Aus aller Welt.

Was will Welt.
Wie man eitle Gedanken aus der Staatskasse bezahlt.
Unter der niedlichen Überschrift: „Die Schminktöpfe des Minister“ wird der „Wiener Arb.-Blg.“ aus Budapest geschrieben: Handelsminister Franz Kossuth entwickelt sich zu Ungarns fröhlichstem Patrioten. Der nunmehr 66-jährige Mann lässt sich wie eine alternde Kollette die Haare färben, schwimmen, duschen, massieren (Gesichtsmassage abgeschrägt), manikuren usw. Das wäre schließlich Privatsache, die die Deffenlichkeit nichts zu kümmern hätte, wenn Franz Kossuth die Kosten der außerordentlichen Verständigungskonferenz an seinem Körper aus eigener Tasche bezahlen würde. Aber dies

Mediziner Alexander Ballay, zum Oberkontrolleur der Staatsbahnen benannte, ist noch das geringste. Jetzt läßt er sich, wie der "Budapesti Naplo" erführt, im Hotel Miniszterium, an seine Amüsosalitäten anstoßend, ein luxuriöses, mit Spiegeln verkleidetes, mit Bassins für schwarmes Wasser ausgestaltetes und mit kostigen, von Sachverständigen für Kosmetik erfundenen Behältern versehenes Ankleidezimmer einzutragen. Du lieber Himmel, im Alter von 66 Jahren sind die Wirkungen der kosmetischen Künste nicht anhaltend, und Seine Exzellenz kann nicht alle zwei Stunden nach Hanse fahren, um sich wieder "auf den Glanz herzichten" zu lassen. Es ist eine Staatsnotwendigkeit, daß Franz Kossuth die Schminke und sonstigen Verschönerungsbehelfe immer bei der Hand hat, und so wird denn auf Staatskosten eben seinen Amüsosalitäten ein Zimmer zum Aufleiderum dapiert, was die Kleinigkeit von siebzigtausend Kronen beansprucht. Demnach vieligen Patrioten widerstrebt es auch, im Handelsministerium den Kofferstuhl zu benötigen, der die Beamten in die oberen Stockwerke befördert, er läßt sich also einen eigenen Lift bauen, was vierundachtzigtausend Kronen kostet. Franz Kossuth will einfach, daß man die ihm bedienenden Künstler im Schönsten, Haarsäcken, Manicuren usw. nicht allzuviel sehe. Franz Kossuth hat jetzt auch gefunden, daß sein Eisenbahnsonderwagen zu teuerlich ausgestattet sei. Er erteilte der Direktion der Staatsbahnen den Befehl, seinen Salontwagen "bequemer" zu gestalten. Die ungarischen Minister sind nicht gerade anspruchslose Leute, aber mit solchen Bedenken ist noch keiner aufgetreten. Einen solch abgeschmackten, widersprüchlichen Charakter wie Franz Kossuth hat neuerdings nicht erhabt.

Ein netter Bürgermeister. Ein niedliches Sündelchen ist in
Frankfurt bei Freiberg in Sachsen in der Erziehung begriffen.
Die Hauptrolle darsle dabei der fürgütig verstorbenen Bürgermeister
Kohler, dessen Tochter sich seit einiger Zeit in Unterredungs-
stift befindet. Der Bürgermeister befand sich bis zu seinem Tode in
einer Dresdner Klinik. Zur Belange dieser Zeit bereiteten sich
Pläne vor, die dem neuen Bürgermeister recht gefährlich werden
würten. Mit dieser Affäre beschäftigte sich stets der Herrnstraf-
gericht des Freiberger Landgerichts. Wegen Beleidigung des Bürger-
meisters hatte Frau Schiebe die Herrn Strafgerichts
Unterredung Beweis erhalten hat, zu verantworten. Von Ihnen hätte

minzen durch die Vorurteile aus Furcht geschädigend seien und bei den Vernehmungen durch die Missionen viel unfaßbarer erscheinen. George Koest: Wie hat der Präfekt Büding erzählt, daß Schmidt ihm gesagt habe, er habe im Fall Kusowina nicht richtig gehandelt, daß komme davon, daß er nicht Jurist sei. Die nächste Sache betrifft die Verfügung des ndchslischen Landes. Der Abgeordnete Roeren hatte gesagt, das Non plus ultra an Willkür, Ungebührlichkeit und so weiter trete in dem Verfahren hervor, das auf Veranlassung dieses Stationsleiters Schmidt gegen die Mission in Togo stattgefunden hat. Der Stationsleiter führte sich in seiner Stellung damit ein, daß er am 26. April 1903 durch den amtlichen Amtsrat Zuluwa bekannt machen ließ: Der Weiße befiehlt, daß alle Weibchen heute Abend ihre Station zu kommen haben und sich nicht durch Regen abhalten lassen dürfen. Im Weigerungsfalle sind von den Müttern der betreffenden Mädchen 20 Mr. Strafe zu zahlen. Der Abgeordnete Roeren läßt weiter aus, daß da man wußte, was es mit diesem ndchslischen Ton auf sich habe, drohte Unwillk unter der christlichen Bevölkerung entstand. Der Präfekt hat einen Erlass veröffentlicht, wonach Christ an diesen Tagen teilnehmen dürfe. Die Mütter seien nicht verpflichtet eine Strafe zu zahlen. Abgeordneter Roeren erklärt heute, daß er sich reizt habe, der Erlass war nicht zur Erfüllung Schmidts bestimmt, sondern zur Einführung des Richters. Es sei ihm aus dem Auswärtigen Amt mitgeteilt worden, daß der Amtsrat die Strafandrohung aus sich selbst heraus gesagt habe. Er habe aber nicht annehmen können, daß der Amtsrat das von selbst getan habe. Es sei nicht richtig, daß er gesagt habe, Schmidt habe den Erlass gemacht, denn er habe gesagt: „Es wurde bekannt gemacht.“ Alles andere, was er angegeben habe, sei wahrt. — R.-A. Bredereck: Die Ausführungen des Abg. Roeren waren nicht anders zu verstehen, als ob die Verfürmung von Schmidt erlassen worden sei und als ob diese Verherrlung sich auf Schmidt beziehe. Wir werden deshalb für uns den § 185 St.-G.-G. in Anspruch nehmen. Sobann wendet sich die Beweisaufnahme dem Halle der

Fräuentöchterin Sophie
hat im Reichstag gesagt: „W-

zu. Abg. Roeren hat im Reichstag gefragt: „Meine Herren, wie weit die Selbstsicherlichkeit und das Machtgefühl des Herrn Schmidt geht, zeigt ein anderer Vorfall, der geradezu märchenhaft klingt, aber auf Tatsachen beruht. Am 7. März 1903 proklamierte Herr Schmidt seine schwule Fortuna eine Sissagabe, die zugleich den Beruf hatte, für die Besucher der Station schwarze Weiber zu besorgen, formell und amtlich zur „Tenusia“, d. h. zur Königin. Er befahl den Leuten, ihr Gebotsum zu erfüllen. Zugleich verlich er ihr — und das ist das Tollste — die Gerichtsbarkeit. Als Reichen der königlichen Würde erhielt sie einen Decken.“ — Ingell Schmidt: So weit die Anwohner für mich unzulänglich sind, sind sie inwahr und wider besseres Wissen gemacht. Diese Sissagabe war eine kluge einflussreiche Frau, sie hatte die Aufgabe, die vielen kleinen Männerpaläte zu säubern. Sie wurde von den versammelten Leuten von Altdorf gewählt und von mir bestätigt. Dass sie eine Kapplerin sei, war mir nicht bekannt. — Vors.: Hatten Sie ihr auch die Gerichtsbarkeit über die Männer übertragen? Ingell.: Nein, wenn sie das getan haben sollte, hat sie es sich angemahnt, ich glaube es aber nicht. — War die Sissagabe Ihre Königin? — Ingell.: Das ist ausgeschlossen, sie war ein altes hässliches Weib von 40 Jahren. (In großer Entzückung forschend): Es ist unerhört, wie man auf diese Idee kommen konnte. (Heiterkeit!) Ebenso lächerlich ist, dass ich ihr einen Decken verliehen habe. Wie kann das ein denkender Mensch annehmen! — Bunge Dantzen: Der Koch des Herrn Schmidt habe ihm erzählt, dass Schmidt die Sissagabe wiederholt das Nachts bei sich gehabt habe. — Der Vertheidiger meint darauf hin, dass der Koch Wolo unglaublich und schwer bestraft sei. — Renate Vater Müller: Ich habe wiederholte gehörkt, dass die Sissagabe die Konkubine des Herrn Schmidt gewesen ist. Der Koch Wolo saute, dass Schmidt nie älter zu sich kommen ließ. Ich habe den Koch für glaubwürdig gehalten, in der Verhandlung 1906 in Rom versuchte die Partei des Herrn Schmidt aber mit allen Mitteln den Koch als unglaublich häusig zu stellen, es wurde gesagt, dass er schwer bestraft sei. — Vors.: Der Angeklagte erklärt, dass die Sissagabe nicht die Gerichtsbarkeit über die Männer gehabt habe. — Bunge Müller: Gerade darüber herrschte unter den Männern Unwill. Ich weiß von zwei Fällen aus den Mitteilungen der betreffenden Männer, dass sie von der Sissagabe bestraft wurden. Es handelte sich dabei um das sogenannte Bettischen, einen Typus, der bei Ehebruch eingreifen wird und beim ersten Male harmlos ist, im Rückfall aber gewöhnlich dazu dient, die betreffende Person zu vergiften. — Vors.: Meinen Sie, dass der Angeklagte sie zu den Männerpalätern ermächtigt hatte? — Bunge: Ich muss das annehmen. Sie hat Männer vorgeladen und ließ sich eine Festensumme von 5—10 M. geben und getötet noch

Leichterer klage damals wegen Beleidigung und bestritt unter Eid, die Frau Blaude überhaupt erkannt zu haben. Die Frau Blaude wird daraufhin reurteilt, und nach Verhölung der Strafe wort sie dem Bürgermeister auf offener Straße vor, einen Reineld geleistet zu haben. Die Folge war die erneute Verhandlung. Eine Regin sagie aus, daß Frau Hübner aus Brand, die in der ersten Verhandlung als Zeugin gehoben war, sehr angestrengt gewesen sei und gesagt habe, sie ginge nicht vor Gericht: sie würde gern die Wahrheit sagen, aber sie möchte den Bürgermeister, mit dem sie in Beziehungen gestanden, nicht gerne hineinlegen. Die Frau hat sich vor der ersten Verhandlung das Leben genommen. Ein anderer Bezeug hat die Frau oft spät Abends auf dem Garten des Bürgermeisters kommen sehen. Durch die Bewezaufslagen kam der Staatsanwalt zu der Überzeugung, daß die bürgermeisterlichen Aussagen nicht viel wert seien. Der Gerichtshof erachtete durch die Reginaussagen den Beweis für erbracht, daß der Bürgermeister einen Reineld geleiſt habe. Die Angeklagte wurde wegen Beleidigung in zwei Fällen zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Wahrscheinlich kommen infolge dieser Verhandlung noch mehr Verfehlungen des Bürgermeisters ans Tageslicht.

Ein folgenschweres Brandunglück in Berlin. Donnerstag Nachmittag brach in Berlin ein großer Brand im Hause Lehrter-Str. 38 aus. Derfelbe entstand in der Wohnung eines Arbeiters Wille, welcher im Dachgebäude wohnte, und breitete sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze Dachgebäude. Die Entzündungssache des Feuers ist noch nicht festgestellt. Sicher scheinen mit Streichhölzern gelöscht und dadurch den Brand verursacht zu haben. Das einjährige Kind Hans des Arbeiters Wille ist verbrannt. Eine Frau, deren Name noch nicht festgestellt ist, war in brennendem Zustande auf ein aufgeschossenes Fenster herabgeprungen, durchdringend daß End und stark an den edelsten Brokatstühlen. Sehr und schwerverletzt fuhr eine 8 Personen, deren Namen noch nicht festgestellt sind. Auf Augst, in den Glasmassen umgeworfen, sprangen zahlreiche Bewohner aus den beiden Etagen in Sprungfahrt hinab, die die Feuerwehr aufgeforscht hatte.

Eine feinberer Kärtel. In Sankt Peter steht ein Kreuzen-
münz, der zur Würze eines geistlichen Beamten eingerückt
wurde, während die Göttin des Kreuzen den Griffelbörse hieß, auf
der Wochsen 20.000 M. und verzinkend darmit.

Wohl fñ, nach dem "Gold-Herziger", auf dem Brñder, daß der Spieß-
habe auf der offiziell Zulassungsbefreiung ausgeschlossen sei. Es
würden noch Untersuchungen über die vorläufige Ausbildungserlaubnis er-
reicht. Die bestehende reicht von dort nach vollendeten Sichtma-
s zu den verschiedenen Stufen entstehen.

Санкт-Петербургский Физико-химический институт

den Vernehmungen durch die Missionen viel glaubhafter erscheinen. — Geuge Röhl: Wir hat der Predikst Büding erzählt, daß Schmidt ihm gesagt habe, er habe im Fall Tukowina nicht richtig gehandelt, daß somit davon, daß er nicht Jurist sei. Die nächste Sache betrifft die Verfügung des nächstlichen Tanzes. Der Abgeordnete Moeren hatte gesagt, daß Non plus ultra an Willkür, Ungehörigkeit und so weiter trete in dem Verfahren hervor, das auf Veranlassung dieses Stationsleiters Schmidt gegen die Mission in Togo stattgefunden hat. Der Stationsleiter führte sich in seiner Estellung damit ein, daß er am 26. April 1908 durch den amtslichen Amtsrüster Jafutwa bekannt machen ließ: Der Weiche befiehlt, daß alle Mädch' n heute Abend zur Station zu kommen haben und sich nicht durch Regen abhalten lassen dürfen. Im Weigerungsfalle sind von den Müttern der betreffenden Mädchen 20 Mk. Strafe zu zahlen. Der Abgeordnete Moeren lädt weiter aus, daß da man wußte, was es mit diesem nächstlichen Tanz auf sich habe, drohte Unwill' unter der christlichen Bevölkerung entstand. Der Predikst hat einen Erlass veröffentlicht, daß kein Christ an diesen Tänzen teilnehmen dürfe. Die Mütter seien nicht verpflichtet eine Strafe zu zahlen. Abgeordneter Moeren erklärt heute, daß er sich geirrt habe, der Erlass war nicht zur Einlösung Schmidts bestimmt, sondern zur Einführung des Reiches. Es sei ihm aus dem Auswärtigen Amt misgeleitet worden, daß der Amtsrüster die Strafandrohung aus sich selbst veranlaß gesagt habe. Er habe aber nicht annehmen können, daß der Amtsrüster das von selbst getan habe. Es sei nicht richtig, daß er gesagt habe, Schmidt habe den Erlass gemacht, denn er habe gesagt: "Es wurde bekannt gemacht." Alles andere, was er angegeben habe, sei wahrt. — R.-A. Bredereck: Die Ausführungen des Abg. Moeren (Herrlichkeit.) Dann ist sie ins Weltgrün vertallen, aber nicht, wie es in der Broschüre heißt, gestorben, sondern sie lebt noch. — Abg. Moeren: Werbe die Sissaghe nicht allgemein als Prostitution bezeichnet? — Geuge: Ja, die Leute sagten, sie habe die Sissaghe nicht mehr, aber keinen. — Vorl.: Das heißt wohl, sie war nicht verheiratet? — Geuge: Sie war mit einem Händling verheiratet und hatte nacheinander 7 Männer. Über man meinte, daß sie sich mit allen Widerren abgedreht. — R.-A. Bredereck: Der Sohn Wolo soll auch behauptet haben, daß Schmidt von der Sissaghe geschlechtlich infiziert worden sei. Wir stellen unter Beweis, daß Schmidt etwas Derartiges gar nicht vorliegt. Das zeigt, wie es in der Gloubwürdigkeit des Kochs bestellt ist. — Abg. Moeren: Haben es die Eingeborenen nicht auch unangenehm empfunden, daß Schmidt durch die Sissaghe Mädchen zum nächsten Tanz herbeiholen ließ? — Geuge Müller: Natwohl. An den Tanz klopften sie noch alle möglichen anderen — Belustigungen und es wurde gelacht, daß die Mädchen vom Tanz immer er spät nach Hause gekommen seien. Tukowina fragte mir, daß

waren nicht anders zu verstehen, als ob die Verführung von Schmidt erlaufen worden sei und als ob diese Leidenschaft sich auf Schmidt bezieht. Wir werden deshalb für uns den § 185 St.-G.-G. im Anschluß nehmen. Sodann wendet sich die Beweisaufnahme dem Falle der

Kroneuldigin Sissagbe

zu. Abg. Roeren hat im Reichstag gefragt: „Meine Herren, wie weit die Selbstsicherlichkeit und das Machtgefühl des Herrn Schmidt geht, zeigt ein anderer Vorschlag, der geradezu widerhaft klingt, aber auf Tatsachen beruht. Am 7. März 1903 proklamierte Herr Schmidt seine sogenannte Oberpfälzische Sissagbe, die augleich den Beruf hatte, für die Besucher der Station schwärme Weiber zu besorgen, formell und amilich zur „Jennusia“, d. h. zur Königin. Er besah den Leuten, ihr Gedorfam zu erweisen. Zugleich verlich er ihr — und das ist das Tollste — die Gerichtsharkeit. Als Reichen der königlichen Würde erhielt sie einen Deacon.“ — Angell Schmidt: So weit die Anwohner für mich unvollständig sind, sind sie zwangsläufig und wider besseres Wissen gemacht. Diese Sissagbe war Patres auch an Tänzen teilnahmen, welche nicht weniger lange dauerten, als die sogenannten nächtlichen Tänze. — Zeuge Müller bestreitet daß entchieden. — Angell Schmidt: Gedenkt nicht auch auf der Mission selbst Tänze statt an denen Frauen und Mädchen teilnahmen? — Zeuge: Niemals nur unsere Knaben ließen wir manchmal tanzen. — Angell Schmidt: Das Heilschessen hat mit dem Institut einer Frauenkönigin nichts zu tun. Der Zeuge wird wissen, daß Sissagbe auch Oberpriesterin war. Um das Heilschessen drehte sich handförmlich der Streit der Mission, welche verlautete, daß ich es abschaffen sollte was ich nicht konnte. — Zeuge Müller: Zu anderen Zeiten war es aber nicht gestattet. Ich weiß, daß Handmann von Döring mehrere Lente deshalb hängen ließ. — R. A. Prederick: Sind Sie nicht selbst bei der Sissagbe gewesen? — Zeuge: Gewiß, aber ich war nur dann in der Wohnung, wenn sie, was manchmal der Fall war, schlaf lag. — Angell Schmidt: Bei mir hat sich die Sissagbe mehrfach beschwert,

daß sie von den Patres belästigt werde.

Pater Kost: Wie wurde von Herrn Arens (nicht Arendt) erzählt, daß Herr Schmidt einige Mal gesagt habe: Heute wollen wir uns einen vergnügten Abend machen, da wollen wir zu der alten Hure Sifagbe schicken, damit sie uns junge Mädchen besorge. — Angell: Ich bestreite das. — Renate Arens: Ich weiß auch nicht davon. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die Sifagbe die Konkubine des Herrn Schmidt gewesen sei, denn sie war eine alte, hässliche Hure. Ich habe auch nie etwas davon gehört, daß sie als Prostituierte gäbe. — Kammerjunker und Amtmann Stollberg (Baden) war Bezirkstrichter in Togo. Er hat die Sifagbe öfter gesehen. Sie mochte einen anständigen und würdigen Eindruck und war meist von einem Knüppel von Meibern umgeben. Sie war 35—40 Jahre alt und behagte körperlich durchaus nichts Anziehendes, im Gegenteil. Es gelang Renate auf die Reise der Kronenfürstin noch in etwas defäillierter Weise einzusteigen, bewirkt der Besitzer mit einem Blick auf den bisfüllten Zuhörerraum, in dem sich zahlreiche Damen befinden.

(Heiterkeit.) — Oberleutnant Emend bezweifelt gleichfalls, daß ein auschließen müssen!"

hatten, in der Begehungung 1805 zu Ende sei, wie die Sache des Herrn Schmidt aber mit allen Mitteln dennoch als unglaublich hingestellt, so wurde gezeigt, daß es schwer bestreit sei. — Bori.: Der Angeklagte erklärt, daß die Sässage nicht die Gerichtsbarkeit über die Männer gehabt habe. — Zeuge Müller: Gerade darüber herrschte unter den Männern Unwill. Ich weiß von zwei Fällen aus den Mitteilungen der betreffenden Männer, daß sie von der Sässage bestraft wurden. Es handelte sich dabei um das sogenannte Fettischen, einen Trans. der bei Ehebruch eingegangen wird und beim ersten Male harmlos ist, im Rückfall aber gewöhnlich dazu dient, die betreffende Person zu vergiften. — Bori.: Meinen Sie, daß der Angeklagte sie zu den Männerdelikten ermächtigt hatte? — Zeuge: Ich muß das annehmen. Sie hat Männer vorgeladen und ließ sich eine Kostensumme von 5—10 M. geben und gewöhnlich noch

meiste bis sechzehn Jahre unter 14 Jahren praktisch auszunützen, und die Nordeuropäer mit dem Hinweis darauf, daß ihr jährlicher Kongreß die in einzelnen Staaten bereits festgelegte Grenze von 18 Jahren ebenfalls festgesetzt habe. In Deutschland werden allein 20,000 Kinder im Bergbau beschäftigt.

Schlechende Streitbrecher. Ein Zigarrenhändler in Augsburg, dem ein Brauereibesitzer sein paar Mal einige Zigarren ablaufste, zeigte sich darüber dadurch unzufrieden, daß er sich bei Ausbruch des kürzigen Brauereistreits als Streitbrecher verdiente. In einer Wirtschaft beschwerte von einem Gäste zur Rede gesellt, stand der Streitbrecher auf, holte von Hause einen Steuerer und machte, in die Wirtschaft zurückgekehrt, Anstalt zum Schließen. Er kam aber nicht dazu, denn der Wirt entzog ihm die Waffe und die Gäste prügeln den Steuerer darum vermaßen durch, daß er lange Zeit nicht mehr wird schließen können.

Die städtischen Gasarbeiter in Leipzig haben die vom Rat eingeführte Lohnordnung, welche den städtischen Arbeitern nach vierjähriger Dienstzeit eine tägliche Lohnauslage von 10 Pf., nach siebenjähriger Dienstzeit eine solche von 20 Pf. gewährt und noch weitere Vergütungen in Aussicht stellt, angesichts der allgemeinen Lernerungskräfte für durchaus ungenügend erklärt und dies dem Rate mitgeteilt.

Der Bergarbeiterstreik im Nieder-Saälser Braunkohlenrevier. Die Zahl der Streikenden nimmt von Tag

zu Tag u. zu Nachtlichen Blättern bringen die Unternehmer die bekannte „Ausklärung“ in ganzseitigen Inseraten. Selbstverständlich ist der Streik das Werk von Gehern und gewissenlosen Agenten und auf den Werken ist alles in wunderbarer Ordnung. Als besondere Drohung muss der ausländische Bergbau, der schon drohend seine Fanganme nach deutschem Boden ausstreckt, herhalten. Zum Schluss werden die Arbeiter ermordet, die Arbeit wieder aufzunehmen. Ohne irgend welche Zugeständnisse jedoch wollen diese nicht in die Fron zurückkehren. Und die Unternehmer scheinen auch garnicht daran zu denken, in Verhandlungen einzutreten, denn ein Angebot des von den Arbeitern als Vermittler angekündigten Bergmeisters Ritter wurde gar nicht beantwortet. Angwischen glaubt der Staat die Unternehmer nach Sträfsten fügen zu müssen, denn in den ersten Tagen der Woche lamen Gendarmerie-Verstärkungen mit den Hützen“ an. Die „Hüter der Ordnung“ waren mit Säbel, Revolver und Schießpistole doppelt bewehrt und bewaffnet. Mitgebrachte Knöpfer und größeres Gepäck bewiesen, dass sie sich auf eine längere Anwesenheit einrichten. Sie werden auf die benachbarten Ortschaften und Gruben verteilt werden und dort zwischen Kohlenstaub und Flugasche ein beschauliches Leben führen. Die Ordnung wird von der Streikleitung aufrecht erhalten.

Christlicher Bauernfang. Seit einer Reihe von Jahren versucht der christlich-soziale Metallarbeiter-Verband in Bielefeld festen Fuß zu fassen. Obwohl es an hohen und höchsten Gründern und Protektoren nicht fehlte, blieb jeder Versuch, mit der Agitation vorzudringen, erfolglos. Jetzt nun wollen die frommen Süderländer auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Arbeiterverrats ihr Heil versuchen. Sie haben mit der Leitung der Fahrradfabrik von Goerke vereinbart, christlich organisierte Metallarbeiter aus allen anderen Bielefelder Fabriken und von außerhalb heranzuziehen, um — nach den Absichten der Fabrikleitung — für die Zukunft jede Aktion des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, dem nahezu alle Arbeiter des Betriebes angegeschlossen sind, zu erschweren, wenn nicht gar unmöglich zu machen. Da die Werbungen in Bielefeld selbst nicht den gewünschten Erfolg zeitigten, versuchen die Leute nun mittels folgenden Zirkulars nach echter Streitbrecheragentenart unter allerlei Lockungen auswärtige Arbeiter nach Bielefeld zu bringen. Die Christen schwindeln also:

"Wertiger Kollege! Wegen Vergrößerung verschiedener Betriebe können wir sofort und für die nächsten Wochen etwa zweihundert Schlosser, Dreher, Schnittmacher, Klempner, Schleifer, Fächerer, sowie Metallarbeiter aller Art hier unterbringen. Gelehrte Leute haben bisher alle 14 Tage 60—70 M., ungelernte 55—60 M. verdient. Wir bitten dringend, Kollegen unseres Verbandes nach Bielefeld zu senden und sich nur bei unserem Vorsitzenden, Kollegen Heinrich Wehmeyer, Nordstraße 29, zu melden. Alles Weitere wird besorgt. Bielefeld, den 14. September 1907. Mit kollegialem Gruss W. Wallbaum, Bezirksleiter des christl. Metallarbeiterverbandes."

Zur Kennzeichnung des Kirculars ist wohl nichts weiter hinzuzufügen, als daß weder Betriebe „sofort und für die nächsten Wochen“ vergrößert werden, noch daß der angegebene Verdienst den Tatsachen auch nur annähernd entspricht. Und das nennt sich Arbeitervertreter.

Aus Antwerpen. Die Lage im Hafen ist wenig verändert. Die Justiz beginnt zu arbeiten. Das Schwurgericht hat schon Strafen gegen mehrere Unständige verhängt, die sich zu Täterschaften gegen Polizei und Behörden verleiten ließen. Unter anderen erhielt ein Angeklagter drei Monate Gefängnis, weil er einen Polizisten verwundet hatte. Der Arbeitsminister soll, wie es heißt, einen neuen Vermittelungsvorschlag zur Beilegung des Konfliktes ausspielen.

Eine Riesenaußsperrung. Die Reeder von E d i n b u r g h haben infolge von Meinungsverschiedenheiten mit den syndizierten Schiffarbeitern deren Aussperrung für den 5. Oktober angekündigt. Von der Aussperrung werden etwa vierzigtausend Arbeiter betroffen.

Der Gutenbergbund, die Organisation der gelben Buchdrucker, der erst vor kurzem den Anschluß an die Christlichen gesucht hat, hat einen großen Schmerz erlitten: der frühere langjährige Redakteur des „Typograph“, des Organs des Bundes, und Mitbegründer der Organisation, Alexander Dahl, hat dieser den Rücken gelehrt und ist in den Verband deutscher Buchdrucker eingetreten. Dem „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ ist ein Beflilar angefllogen, in dem der Hauptvorstand des Gutenbergbundes seine Freuden aussordert. Dahl, wenn er in ihrer Mitte erscheint, um sie zum Eintritt in den Buchdruckerbund zu bewegen, vor die Tür zu setzen, wohin er gehöre. Der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ schreibt zu dieser Sache: „Wie weit muß es im Bunde gekommen sein, wenn ein seiner Sache einst so leidenschaftlich ergebener Mann wie Dahl an der Besserung der Verhältnisse im Bunde hoffnungslos verzweifelt. Seine früheren Kollegen im Bunde mögen in gewohnter Weise Schwitz und Unrat auf Dahl häufen, wir verstehen es aber, wie viel inneres Mitleid und Übelbewußtsein dazu gehört haben man Dahl in die Reihen des Verbandes zu führen.“

Arbeiterbewegung.

Kraß: 38 aus. Derselbe entstand in der Wohnung eines Arbeiters Wille, welcher im Dachgebäude wohnte, und verbrachte sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze Dachgebäude. Die Sicherungsverschläge des Fensters ist noch nicht festgestellt. Sicher scheinen mit Streichholzern gelöscht und dadurch den Brand verursacht zu haben. Das einjährige Kind Hans des Arbeiters Wille ist verbrannt. Eine Frau, deren Namen noch nicht festgestellt ist, war in brennendem Zustande auf ein aufgespanntes Blattwerk herabgeworfenen durchdringend das Feuer und starb an den erlittenen Verbrennungen. Seicht und schwereckig starb eine 8 Personen, deren Namen noch nicht festgestellt sind. Aus Angst, in den Flammen umzubrennen, sprangen zahlreiche Bewohner aus den beiden Etagen in Sprungfischer hinab, die die Feuerwehr aufgefertigt hatte.

Der internationale Bergarbeiterkongress zu Salzburg beschloßt sich am Donnerstag mit der Frage der Sicherheit und Förderung der Kohlenproduktion (die Gesamtproduktion der Welt beträgt für 1906 995 Millionen Tonnen). Hierzu lag folgende Resolution Belgien vor: Die Kohlenproduktion muß international durch die internationale Föderation der Bergarbeiter geregelt werden. Bei den Delegierten Nordamerikas und einzelnen Delegierten Englands erregte diese Resolution Widerspruch. Die letzteren erklärten sich gegen die Einschränkung der Produktion und des Kohleexportes, diese würden die Arbeiter geradezu schädlich. Daher stimmten sie gegen die Resolution. Zur Frage der Bergwerksgefahr gab es eine Resolution der Föderation Großbritanniens vor, welche lautet: Wir sind der Meinung, daß an den Gesetzen, welche die Sicherheit der Arbeit in den Gruben betreffen viel verbessert werden kann, und wir vertrösten uns, bei ber-

Eine sauberer Kärtet. In Sankt Petersburg steht ein Kreishauptmann, der zur Pflege eines geistreichen Komitee eingerufen wurde, während die Göttin des Friedens den Geistlichen hieß, das zu Wohnen 20.000 Rbl. und verfügte damit.

Eine Diebeskochschule besteht in Essen. Bei einer Besuchung der Sankt Petersburger Universität durch einen Delegierten

viel beobachtet werden kann, und wir verpflichten uns, bei den Regierungen jedes Landes förmlich auf bessere Gesetze zu dringen, welche dazu dienen, die Sicherheit des Lebens der Arbeiter in den Straßen zu erhöhen. Der englische Delegierte wies daran hin, daß die englische Regierung die Notwendigkeit der Verbesserung der Arbeiterschutzeigebung durch die Einsetzung einer

Unterstützung und Unterstützung gegen die Gewerkschaften zu-
rück füllt, nach dem "Solid-Merkinger", auf dem Bericht, daß der Spie-
ßbuden auf der öffentlichen Fabrikationsstätte ausgetilgt sei. Es
würden noch Untersuchungen über die vorliegende Ausbildungssituation er-
folgen. Die bestehende Macht von dort nach vollkommener Sicherheit
an die verschiedenen Gegenben einsetzen.

Grund für Bergarbeiter. Der Stellvertreter der "Sint" be-
richtet aus Bergregio, daß die Röhr auf eine Entfernung von
10 Kilometern mit solem Wasser bedeckt ist.
Hierfür soll eine Reaktion und eine entsprechende Maßnahmen
vorgenommen werden.

WEELEIGH MACKLUCEY.

Gesetzungen der städtischen Markt-Rotierung-Kommission

Sorte	Preis pro 100 Kilogramm					Sonn.
	gute	mittlere	gering.	höchste	niedr.	
Weizen, weißer	23.30	22.50	22.20	21.80	21.70	20.80
Weizen, gelber	23.20	22.20	22.10	21.70	21.60	20.70
Roggen	19.90	18.90	18.80	17.90	17.80	16.40
Bräunigrieß	17.30	16.80	16.70	16.50	—	—
Graupel	15.30	15.10	15.—	14.70	14.60	14.50
Hafer, alter	18.20	17.80	17.70	17.50	17.40	17.—
Hafer, neuer	17.—	16.50	16.40	15.90	15.80	15.—
Bitterer-Gehörn	23.50	22.50	21.50	20.50	19.50	18.50
Gehörn	20.—	19.50	18.30	17.30	16.50	16.—
Wintergetz	31.80	—	29.80	—	27.80	—